

Gunther Mai

Carl Ficke
(1862–1915)

Ein deutscher Kaufmann in Marokko



Meiningen 2020

Bibliographische Angaben

Gunther Mai: Carl Ficke (1862–1915) – Ein deutscher Kaufmann in Marokko

[urn:nbn:de:gbv:547-201900268]

<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:547-201900268>

Letzte Aktualisierung: Januar 2020

Lektorat: Ringo Müller

Rechtlicher Hinweis

Dieses Werk ist unter einer Creative Commons Lizenz vom Typ
Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 – International
zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>

DIE Familie Ficke stammte aus Bremen. Carl wurde am 3. Mai 1862 geboren. Er und sein älterer Bruder Johannes Heinrich Albrecht, geboren am 22. März 1854, waren die Söhne von Hinrich Albrecht Ficke. Dieser, geboren am 29. September 1824, hatte am 11. September 1851 Catharina Adelheid Nehrmann geheiratet, geboren am 3. November 1828. Das Ehepaar hatte drei weitere Kinder, von denen zwei jung starben: Johanne Sophie (1857–1860), Wilhelm (24.03.1864–) und Carl Hermann Georg (1866–1875). Beruflich war die Familie der Fickes väterlicherseits eng mit dem Hafen verbunden. Großvater und Urgroßvater, beide David Ludwig Ficke genannt, waren Hafenarbeiter bzw. Matrosen. Hinrichs Frau Catharina Adelheid war die Tochter eines Goldschmieds; ihre Mutter war die Tochter eines „Arbeitsmannes“.¹

Hinrich ging 1839 im Alter von 15 Jahren als Schiffsjunge zur See. Er fuhr auf Auswandererschiffen nach Baltimore, New Orleans und New York, aber auch nach San Francisco, Rio de Janeiro oder Dundee in Schottland. 1841 war er auf Walfang im Pazifik. Diese Fahrten dauerten bis zu drei Jahren. Mit 23 Jahren war er Steuermann und mit 34 Jahren Kapitän, als der er nur Segelschiffe führte. Als solcher machte er seine letzten großen Fahrten, 1858 nach Singapur und in den Pazifik, bei der sein Schiff 1861 im schweren Sturm bei Australien sank. 1865 führte ihn seine Reise nach Newcastle in England. Dort wurde Kohle geladen und nach New York gebracht, von dort ging es nach Philadelphia und via New York nach Falmouth in England. Aus unbekannten Gründen musterte Hinrich nach der Rückkehr in Hamburg im Dezember 1865 ab. Am 28. April 1866 schiffte er sich in Hamburg ein und erreichte am 14. Mai New York. Danach verliert sich seine Spur. Angeblich gründete er in den USA eine neue Familie, ohne von seiner Frau in Bremen geschieden zu sein. Die Familie scheint jedoch Hinweise gehabt zu haben, dass er ca. 1889 starb. Vermutlich war der dritte Sohn Wilhelm im Mai 1877 in die USA gegangen und 1885 in Baltimore naturalisiert worden; dort ist 1877–1886 auch ein Henry Ficke verzeichnet. 1893, 1897 und 1910 war Wilhelm in Bremen; zumindest reiste er von dort nach Baltimore, 1910 in Begleitung seiner sechs Jahre jüngeren Frau Dora. Er war als Kaufmann bzw. Vermieter in Baltimore tätig, wo er am 10. Dezember 1922 starb.²

Wovon sich die Familie Ficke in Bremen nach dem Weggang des Vaters ernährt hat, ist unbekannt. Die Mutter lebte seit etwa 1870 in einem neu erbauten Heim, das der 1545 gegründeten Stiftung ‚Haus Seefahrt‘ zur Fürsorge für Seeleute sowie für deren Frauen bzw. Witwen gehörte. Auch Heinrich und Carl (sowie bis 1875 auch der letztgeborene Sohn Carl Hermann Georg bzw. bis 1877 der Sohn Wilhelm) müssen mit ihr in dem Heim

¹ Gunther Mai, *Die Marokko-Deutschen 1873–1918*, Göttingen 2014, hier bes. S. 73–78. Ders., *Die Marokko-Deutschen 1873–1918. Biogramme*. 2017, URN: <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:547-201700149>. Vgl. auch die ältere, aber noch immer wertvolle Studie von Pierre Guillen, *L’Allemagne et le Maroc, 1870–1905*, Paris 1967.

² Familysearch.org. Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin (=PA-AA), Casablanca 18a (Matrikel 1889). In der Familientradition ist von diesem Sohn niemals die Rede gewesen.

gewohnt haben. Nachdem ihre Söhne ins Ausland gegangen waren, lebte die Mutter alleine und „sehr dürftig“ – obwohl zumindest ihre beiden Söhne in Marokko längst reich geworden waren! Zu ihrer Beerdigung 1913 reiste aus Marokko offenbar nur ihr Sohn Carl an.

Als der Vater sich 1866 in die USA absetzte, waren seine Söhne Heinrich und Carl zwölf bzw. vier Jahre alt. Beide können sich an den Vater aufgrund seiner teils jahrelangen Abwesenheit kaum erinnern haben; das gilt insbesondere für den kleinen Carl. Aber seine Erzählungen oder seine Mitbringsel aus fremden Ländern dürften ebenso prägend gewesen sein wie die Weltoffenheit der Stadt Bremen und ihres Hafens, die – wie die Nachbarstadt Hamburg – diesen Charakter z.B. 1890 in einer großen Handels- und Kolonialausstellung demonstrierte. Die großen, weltweit engagierten Handelshäuser stifteten die Exponate: Handelsprodukte, ethnographische Objekte, Karten, Gemälde, die der Öffentlichkeit den materiellen, optischen und sensorischen Eindruck vermittelten, den die Handelsherren und ihre Angestellten tagtäglich bei ihrer Arbeit erlebten. Die Sammlungen wurden anschließend in dem 1896 eröffneten Museum für Natur-, Völker- und Handelskunde ausgestellt.

In diesem Ambiente wuchs die Familie Ficke auf. Heinrich, der Älteste, absolvierte nach dem Ende der Schulzeit seine Lehre in einem großen Exportgeschäft. Bald nach dem Ende seiner Lehre verließ er Bremen und ging im Herbst 1874, also mit 20 Jahren, nach Gibraltar; dort trat er in ein anderes Exportgeschäft ein. Letzteres hatte die Bremer Firma Franzius, Henschen & Co. um die Vermittlung eines Commis gebeten. Die wählte Heinrich Ficke aus, da er „unter der ziemlich bedeutenden Anzahl von Bewerbern die besten Zeugnisse sowie uns[erer] Ansicht nach die geeignete Qualifikation“ hatte.³ Der Handel mit Marokko wurde damals im Wesentlichen von Gibraltar aus betrieben. Der Gesandte Friedrich von Gülich notierte 1874, es kämen nur wenige respektable deutsche Kaufleute oder Industrielle nach Marokko. Ein- bis zweimal im Jahr erschienen reisende Handlungsgehilfen, meist im Auftrag englischer Handelshäuser, „denn die Bedingungen eignen sich nicht für den Abschluß solider Geschäfte“. Im Rahmen der Außenhandels-Initiative von Reichskanzler Otto von Bismarck, angelockt durch die Handelsexpansion als Folge des britisch-marokkanischen Handelsvertrages von 1856 sowie die intensive Werbung des Forschungsreisenden Gerhard Rohlfs und des Gesandten Theodor Weber reisten in dieser Zeit vermehrt Handelsvertreter deutscher Firmen nach Marokko, d.h. zumeist nach Tanger, um Geschäftsmöglichkeiten zu erkunden. Auf einer solchen Reise nach Tanger lernte Heinrich den Gesandten Weber kennen, der 1875 die Gesandtschaft übernommen und ein Netz von (zumeist nicht-deutschen) Vizekonsuln eingerichtet hat-

³ PA-AA, Tanger 26, Mappe: Casablanca (22.11.1879); Tanger 27, Bl. 74. Es handelte sich vermutlich um die Firma Friedrich Oetling in Bremen oder die Firma Gebr. [Georg und Wilhelm] Oetling in Hamburg, die er 1878 als Referenzen benannte.

te. „Dieser überredete ihn, sich in Marokko niederzulassen. So ließ er sich in Casablanca nieder und gründete ein Ex- und Importgeschäft.“⁴

Der Entschluss reifte spätestens im Sommer 1877. Denn Bruder Carl beantragte seinen Pass für „Afrika (Casablanca in Marokko)“ am 20. September 1877, wenige Tage nach seinem 15. Geburtstag, als er kaum die Schule verlassen haben dürfte, und ging im Herbst 1877 „auf Bitten meines Bruders Heinrich“ nach Casablanca, wo er vermutlich zunächst bei einer englischen Firma unterkam. Sein Abschied aus Bremen war ein so gründlicher Bruch, dass er durch seine Mutter 1879 seine Staatsbürgerschaft ablegte und diese im Februar 1891 neu beantragen musste, um seinen Bruder als Vizekonsul vertreten zu können. Was der 15jährige in Casablanca tat, wie und wo er lebte, und ob sein Bruder von Gibraltar aus den Kontakt hielt, ist unbekannt. Heinrich beantragte seinen Pass für Marokko erst am 6. Februar 1878. Am 15. März teilte er der Geschäftswelt von Casablanca in einer gedruckten, in englischer Sprache verfassten Annonce mit, dass er „heute“ sein Geschäft „Heinrich Ficke & Co.“ eröffnet habe. Vermutlich eröffnete Heinrich seine Firma tatsächlich erst am 18. April, kurz nach seinem 24. Geburtstag.⁵

Im Gegensatz zu manch anderem Bremer Kaufmann, der nach Übersee ging, hatte Heinrich Ficke nicht die Firma des Vaters oder eines Verwandten im Rücken, der das Kapital für die Gründung eines Geschäftes zur Verfügung stellte. Jedoch dürfte die Motivation dieser jungen Kaufmannssöhne ähnlich gewesen sein: Sie „träumten vom Erfolg und nahmen sich vor, nach einigen Jahren in Übersee, reich nach Bremen zurückzukehren, wie es andere Kaufleute vor ihnen getan hatten“.⁶ Dafür nahmen sie, wie sie wohl wussten, Risiken auf sich, nicht zuletzt gesundheitlicher Art. Trotz aller Sorgen und Ängste, trotz Heimweh und depressiver Stimmungslagen sahen sie sich als Pioniere, wie sie der Heimat mit Fotos zu dokumentieren versuchten. Stolz, es geschafft zu haben, präsentierten sich viele zu Pferde als Reiter, der „oben“ angekommen war; eine Position, die sie in Deutschland wohl nie erreicht hätten. Und wie so viele andere suchte sich Carl eine Frau, nachdem er sich erfolgreich etabliert hatte. Am 11. Februar 1888 heiratete er in Bremen die am 2. November 1866 dort geborene Franziska Wilhelmine Erb, Tochter eines Kaufmanns (Stoffe en gros und en détail), die durch ihre sechs Geschwister eine international weit verzweigte Verwandtschaft besaß. Wie er sie kennenlernte, ist unbekannt. Zumindest ist nicht belegt, dass er seit seinem Weggang aus Bremen 1877 jemals wieder dort war. Wie in vergleichbaren Fällen dürfte die Ehe über Verwandte und Bekannte vermittelt worden sein. Die Ehe blieb kinderlos. Franziska starb im März 1945.

Heinrich Ficke hatte seine Lernphase in Gibraltar verbracht und dabei Marokko-

⁴ NL Grete Mai, Heft: Familien-Forschungen Grete Bernau.

⁵ Centre des Archives Diplomatiques à Nantes (=CADN), 675PO/B1/607, Dossier: 1878. PA-AA, Casablanca 18, Bl. 69.

⁶ Wiebke Hoffmann, Auswandern und zurückkehren. Kaufmannsfamilien zwischen Bremen und Übersee. Eine Mikrostudie 1860–1930, Münster 2009, S. 82–85, 93–110, 139–153.



Abbildung 1

Die Familien Heinrich und Carl Ficke, 1900/01

Hinten links: Carl Ficke neben seiner Frau Franziska, Heinrich hinten halb verdeckt (durch Louise Brandt), vorne sitzend Heinrichs Frau Klara nebst ihren Töchtern Katharina (links) und Elisabeth (rechts); ganz rechts Konsul Max Igen.

Erfahrungen sammeln können. Das war sein Geschäftskapital; das nötige Geld sollte Christian Lange aus Bremen als Kompagnon in die Firma einbringen. Dessen Einlage von 20.000 Mark war die „Haupttriebfeder“ für Heinrich, sich auf das Wagnis einer Geschäftsgründung einzulassen. Die Bremer Handelsfirma Franzius, Henschen & Co., die ihn nach Gibraltar vermittelt hatte, setzte so viel Vertrauen in ihn, dass sie ihm anbot, der jungen Firma Warenkredit zu geben und für diese die Einkäufe in Europa zu übernehmen. Jedoch gab es bald Probleme, da Lange bzw. sein Vater das Geld nicht aufbringen konnte. Heinrich Ficke wurde gerettet, indem Franzius, Henschen & Co. ihm zunächst einen Überbrückungskredit einräumten und darauf drängten, dass Lange aus der Firma wieder austrat. Als Ersatz vermitteln sie ihm Friedrich Brandt und Heinrich Toël, die mit 30.000 Mark bei ihm eintraten, „welche mit den wohl noch nicht sehr bedeutenden Ersparnissen des Ficke die Grundlage des Geschäftes bilden“. Toël, seit September 1879 in Marokko, wurde wie Brandt am 1. Oktober 1879 Teilhaber bei Heinrich Ficke & Co., dessen Geschäft mit ihrem Kapital „eine feste finanzielle Grundlage“ gewann. Brandt, 23 Jahre alt, und Toël, 24 Jahre alt, waren seine Angestellten, aber auch seine „Mitinhaber“.

Carl Ficke kam im Herbst 1877 ungefähr zeitgleich mit einem weiteren Deutschen nach Marokko, der in den nächsten Jahren zu einem Konkurrenten seines Bruders wer-

den sollte: der 1855 in der Nähe von Stettin geborene Pfarrerssohn Franz Neumann. Nachdem der sich zunächst in Rabat versucht hatte, war er durch Vermittlung des Gesandten Weber bei dem englischen Kaufmann John Lapeen in Casablanca tätig geworden, der dort seit 1865 ansässig war. Am 1. November 1877 eröffnete Neumann sein eigenes Kommissionsgeschäft, das mit allem handelte, was verfügbar war. Bei Lapeen waren 1878 noch zwei weitere Deutsche tätig: der um 1849 geborene Ernst Adalbert Hansen als Buchhalter und das als Kindermädchen engagierte „Fräulein von S.“, vermutlich die Tochter des Oberhofjägermeisters Heinrich von Saldern am Hof von Sachsen-Dessau.

Vielleicht begünstigt durch sein jugendliches Alter lernte Carl sehr schnell und offenbar sehr gut Arabisch. Ob er es auch lesen und schreiben konnte, ist nicht bekannt. Die deutschen Kaufleute waren allgemein dafür bekannt (und von ihrer französischen und britischen Konkurrenz darum beneidet), dass sie gut Arabisch sprachen. Diese Kenntnisse in Sprache und Kultur qualifizierten Carl offenbar dafür, dass er 1880/81 an der Expedition von Max Quedenfeldt nach Marrakesch teilnahm.⁷ Drei Jahre später begleitete er die Handelsexpedition von Robert Jannasch in das Sus-Gebiet. „Herr *Karl Ficke* erklärte sich bereit, die Expedition zu begleiten und, falls dies wünschenswerth erscheinen sollte, einige Wochen oder Monate auf der [südlich von Cap Nun] zu gründenden Handelsstation zu verweilen, als deren Leiter Herr von Hundt bereits vor der Abreise der Expedition aus *Hamburg* ausersehen war.“ Nach der einen Version wurde bei einem Erkundungsgang an Land das Meer so unruhig, dass der Kapitän wegen der hohen Dünung nicht landen konnte und nach ein paar Tagen die kleine Expedition ihrem Schicksal überließ. Nach langer Wanderung ohne Ausrüstung und nach unangenehmen Begegnungen mit Berbern trafen sie zufällig auf Sultan Moulay Hassan, der ihnen Geleitbriefe ausstellte, die sie wieder sicher nach Hause brachten. Nach der anderen Version versuchte Jannasch mit sechs Begleitern, darunter Carl Ficke als Führer, an Land zu gehen; diese wurden für einen Monat gefangen gesetzt, bis der Sultan die Freilassung erzwang. Carl Fickes Fähigkeiten, neben der Beherrschung des Arabischen auch die Sitten und Gebräuche der Marokkaner „wie wenige der in *Marokko* angesessenen Europäer“ zu kennen, „namentlich wenn religiöse Gefühle dabei in Betracht kommen“, hatten nach Auffassung von Jannasch wesentlich zur Rettung der Expedition beigetragen.⁸ Das mochte 1890 dazu geführt haben, dass er als zweiter Dragoman an der Mission des Gesandten Tattenbach an den Hof Moulay Hassans nach Fes teilnahm.

Nachdem er seit 1878 in dem Geschäft seines Bruders als Angestellter gearbeitet hatte, wurde Carl zum 1. Januar 1886 dessen Partner, als Brandt und Toël aus der Firma ausschieden und ihr eigenes Handelshaus gründeten. Zum 1. Oktober 1899 eröffnete er

⁷ Max Quedenfeldt, Beiträge zur Kenntnis der Staphylinen-Fauna von Süd-Spanien, Portugal und Marokko, in: Berliner Entomologische Zeitschrift, 27 (1883), S. 149–163 und dass., 28 (1884), S. 97–112.

⁸ Robert Jannasch, Die deutsche Handelsexpedition 1886, Berlin 1887, S. 111, 113, 135, 150 (Hervorhebungen im Original).



Abbildung 2

seine eigene Firma, die zu einer der bedeutendsten in Marokko aufstieg. Bei der Gelegenheit kaufte er seinem Bruder die Filiale in Mazagan ab, deren Prokurist Richard Gründer später zu seinem Teilhaber aufstieg (und der später zusammen mit ihm hingegründet wurde). Neben dem Stammhaus in Casablanca, das er seit 1907/08 zusammen mit dem Neffen seiner Frau, Edmund Nehr Korn, und drei Handlungsgehilfen führte, und der recht eigenständigen Filiale in Mazagan, hatte er Dependancen in Marrakesch (1902), Fes (1908) und Tanger (1911) sowie wohl eher pro forma an weiteren Orten, für die er keine eigenen Angestellten beschäftigte. Am 25. Dezember 1911 wurde die Firma in eine offene Handelsgesellschaft umgewandelt, als Nehr Korn als persönlich haftender Gesellschafter in diese eintrat. Die Filialen führte Ficke eng durch zwei bis drei Briefe in der Woche, teilweise auch zwei oder drei an einem Tag, in denen er seine Angestellten über die Entwicklung der Preise und Märkte, über Umtauschkurse und Geschäftsbeziehungen usw. informierte, in denen er diese auch mitunter scharf kritisierte und deren Geschäftsgebaren durch detaillierte Anweisungen steuerte. Diese waren ihm in gleicher Form rechenschaftspflichtig.

Dazu verfügte er über großen Landbesitz, allein in der Provinz Chaouia im Hinterland von Casablanca um die 3000 Hektar. Zusammen mit den Firmen Marx & Co., Weiss & Maur sowie Brandt & Toël soll er zudem „zu einem erheblichen Teil“ die landwirtschaftliche Produktion im Sus zwischen Marrakesch und Mogador „kontrolliert“ haben. Seit 1898 ließ Carl Ficke seine *mochalaten* Kartoffeln, Tomaten und Gemüse anbauen, die er auf Madeira und den Kanaren verkaufen wollte, er erhielt aber die Ausfuhr genehmigung des Sultans erst 1901. Allein von 1901 bis 1905 steigerte er die Zahl seiner *mochalaten* in der Chaouia von 32 auf 60, das waren ca. 20% aller deutschen *mochalaten* zu dieser



Abbildung 3

Zeit.⁹ 1911 soll er auch europäische Arbeitskräfte in der Landwirtschaft beschäftigt haben. Er war Repräsentant der Bremer Filiale der Deutschen Bank in Casablanca. Kurz vor Ausbruch des Krieges versuchte er offenbar, sich auch im Bergwerksgeschäft zu engagieren. 1904/05 exportierte er Wachs nach Moskau, Eier nach London, Kanariensaat nach Genua, Mandeln nach Buenos Aires, aber auch Ziegenhaare, Kuhschwanzhaare, Cumin, Coriander, Bohnen und Gerste.¹⁰

Die Kapitalausstattung der Firmen blieb prekär, war stets abhängig vom Ausfall der Ernte und den Preisen auf dem internationalen Markt. Verschiedene staatliche und halbamtliche Bewertungen des Betriebskapitals der deutschen Firmen in Marokko 1897 schätzten dieses auf 8–10 Mio. Mark (Reichsmarineamt); der in Tanger ansässige Otto Haessner kam 1904 nur auf 2,5 Mio. Mark. Carl Ficke taxierte er auf 200.000 Mark, wie andere Schätzungen um 1904 auch; sein Bruder Heinrich kam nur auf 100.000 Mark. Doch waren diese groben Zahlen abhängig von dem Wert, den man dem Grundbesitz zumaß. Carl Ficke konnte sich 1904 den Bau eines neuen großen *fonduk* in Casablanca unmittelbar vor dem Uhrturm außerhalb der Mauern und nahe am Hafen leisten. Doch 1905, als die Ernte schlecht ausfiel, musste gespart werden, „wo es nur geht“; die Einstellung eines neuen Handlungsgehilfen wurde verschoben. 1906 war „das reine Pechjahr“; die Firma verbuchte offene Außenstände von 80.000 Mark, die er „bitter nötig“ hatte.

⁹ Mochalaten waren Schutzgenossen mit minderen Schutzrechten, die jährlich neu zu beantragen waren. Sie wurden vor allem auf dem Land als Produzenten eingesetzt, die vertraglich an ausländische Kaufleute gebunden waren, die ihnen mit Saatgut oder Geld Kredite als Vorschuss gewährten, die durch Naturalien zu tilgen waren.

¹⁰ Archives Nationales du Maroc, Rabat, Carl Ficke, Correspondance, Bd. 44 (1904–1905).

1907 waren erneut „schlechte Zeiten“.¹¹ Aber seit 1912 verfügte er über ein Automobil, und 1913 wurde seine große Villa in Mers-Sultan fertiggestellt. 1914 wurde ein Gesamtvermögen von 6 Mio. Goldmark (bei seinem Bruder Heinrich von 1 Mio. Goldmark) der Berechnung der Entschädigung durch das Deutsche Reich für das von Frankreich enteignete Vermögen zugrunde gelegt. Dieser Wert war aber vermutlich überhöht. Er besaß jedoch auch in Deutschland ein Bankkonto bei der Deutschen Bank in Bremen sowie mindestens zwei Lebensversicherungen in Deutschland und eine Witwenversicherung bei einer schottischen Gesellschaft, die der Witwe nach einem längeren Musterprozess ausgezahlt werden musste und nicht sequestriert wurde.

Seit der Konferenz von Algeciras 1906, vor allem aber nach der Beschließung und Besetzung Casablancas durch die Franzosen 1907 wurde Carl Ficke einer der aktivsten Kämpfer gegen Frankreich in Marokko. Wann genau sein politisches Engagement einsetzte, lässt sich nicht mehr bestimmen. Als die deutschen Marokko-Propagandisten seit etwa 1900 versuchten, die Öffentlichkeit durch Pressekampagnen zu beeinflussen, beteiligten sich daran auch Marokko-Deutsche, aber nicht Carl Ficke. Er gehörte auch nicht zu den Gründungsmitgliedern der Deutschen Marokko-Gesellschaft, die 1902 von Paul Mohr ins Leben gerufen wurde. Aber er reiste voller Hoffnung mit den anderen Deutschen nach Tanger, um dort Kaiser Wilhelm zu begrüßen, als dieser am 31. März 1905 zu seinem spektakulären Kurzbesuch dort landete, der die erste Marokko-Krise auslöste. Die Zurückhaltung in diesen Jahren mag auch mit seinem Gesundheitszustand zu tun gehabt haben. 1901 erholte er sich „von einer langwierigen Krankheit“. 1904 war er so ernsthaft erkrankt, dass er ein Testament aufsetzte, das er im Oktober 1906 bestätigte, als seine Gesundheit erneut stark gefährdet schien.¹²

Er nahm wohl nicht an dem Empfang in der Gesandtschaft teil, wo der Kaiser Vertreter der einzelnen Küstenstädte begrüßte, da er und Friedrich Brandt sich offenbar gegenseitig blockierten, als die Vertreter Casablancas (Dr. Gustav Adolf Dobbert und Heinrich Toël) bestimmt wurden; aber er zitierte später wiederholt den dort gefallenen Ausspruch des Kaisers: „Haltet zusammen!“ Äußerungen von Carl Fickes Mitarbeitern Carl Hesse und Richard Gründler belegen, mit welcher Erleichterung der Kaiser-Besuch als eine Ermunterung ihrer Arbeit von den Marokko-Deutschen empfunden wurde, die sich bis dahin dem wachsenden Druck Frankreichs auf Marokko hilflos ausgesetzt gesehen hatten. Carl Ficke und Friedrich Brandt wandten sich jetzt als „provisorischer Vorstand“ mit einem gedruckten Rundbrief an alle deutschen Kolonien im Land mit dem Vorschlag, einen ‚Verein zur Wahrung der deutschen Interessen in Marokko‘ zu grün-

¹¹ Mai, *Die Marokko-Deutschen*, S. 99f.

¹² Service Historique de la Defense, Vincennes (=SHD), 12 J 724, Dossier: E. Die 3 Boxen mit dem Material des Prozesses gegen Ficke, Gründler in Nehr Korn sind inzwischen, wie die aller Hingerichteten des Ersten Weltkrieges, im Internet einsehbar: <https://www.memoiredeshommes.sga.defense.gouv.fr>

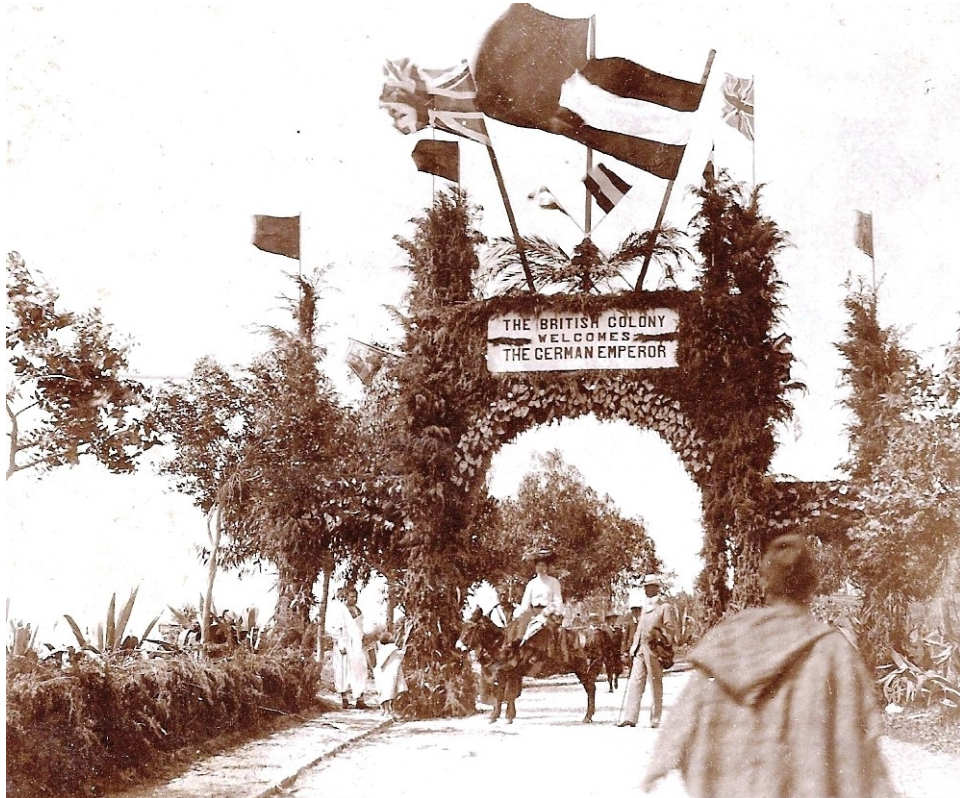


Abbildung 4
Carl Ficke mit seiner Frau Katharina in Tanger, 31. März 1905

den.¹³ „Es ist wohl kaum anzunehmen, dass die Franzosen es wagen werden, gegen uns ernstlich Front zu machen, haben wir doch innerlich fast alle übrigen Nationen auf unserer Seite“, jubelte Carl Ficke.¹⁴ Das Projekt scheiterte jedoch an dem eifersüchtigen Widerstand der anderen Kolonien, die Casablanca keine Führungsrolle zubilligen wollten, auch nicht Carl Fickes Partner Richard Gründler in Mazagan. Aber spätestens hier war der Punkt erreicht, an dem Carl Ficke sich entschlossen zeigte, politisch einem weiteren Vordringen Frankreichs in Marokko Widerstand entgegen zu setzen. An solchen Eifersüchteleien scheiterte 1908 auch die Gründung einer Handelskammer, die Carl Ficke und Hermann Marx aus Mogador vorgeschlagen hatten.

Für den neuen Kampfeswillen Carl Fickes und anderer Marokko-Deutscher war das Ergebnis der Konferenz von Algeciras 1906, mit der die erste Marokko-Krise beendet wurde, eine herbe Enttäuschung. Angeblich hatten die Casablanca-Deutschen erwartet, dass das Reich „zumindest sicher das Gebiet von Casablanca, wahrscheinlich indes überhaupt den größten Teil von Westmarokko“ hätte erwerben können.¹⁵ Sie mussten jedoch der Zeitung entnehmen, dass die Casablanca-Frage für das Reich „nicht von entscheidender

¹³ Archiv der Handelskammer Bremen, Hp II 109, Marokko, Bd. 1. PA-AA, Casablanca 104B.

¹⁴ SHD, 12 J 724, Dossier: E (7.4.1905).

¹⁵ Albrecht Wirth, Der Kampf um Marokko, Dachau 1925, S. 97f., 110.

Bedeutung“ sei.¹⁶ Daher stimmte das Reich auch dem Beschluss zu, dass die künftige Polizei in Casablanca keinem Deutschen, nicht einmal einem Neutralen unterstellt werden würde, sondern Frankreich (zusammen mit Spanien), das zugleich die Kontrolle über den lokalen Zoll zugesprochen erhielt.¹⁷ Carl Ficke kommentierte das ein Jahr später: „Die deutsche Politik hat ja leider in der letzten Zeit die in Marokko ansässigen Deutschen stark im Stich gelassen. Wir alle haben aber nicht das Vertrauen zu den Worten unseres Kaisers verloren, der bei seinem Besuch in Tanger uns völlige Sicherheit und Schutz unserer Interessen versprach.“¹⁸ Sein Vertrauen in den Kaiser (anders als in dessen Regierung) blieb vorerst ungebrochen. Ende 1906 wurde infolge einer Initiative aus Kreisen der Berliner Banken eine ‚Marokkanische Grunderwerbs-Gesellschaft‘ gegründet, nachdem man bereits im Mai 1906 die Gründung eines ‚Marokko-Syndikats‘ ventiliert hatte, um den Franzosen Paroli bieten zu können. Als er vom Konsul vertraulich erfuhr, dass er als einer der Partner des Syndikats ausersehen war, blieb er zwar skeptisch hinsichtlich der Erfolgsaussichten, gab sich aber überzeugt: „Meiner Ansicht nach ist dies das Werk unseres Kaisers, der in dieser Weise versucht, Interesse in Deutschland zu wecken.“¹⁹ In der Tat blieben diese Ansätze fruchtlos, weil die deutschen Firmen in Marokko zu klein waren, weil große Banken und Firmen zu wenig Interesse an direkten Investitionen zeigten, weil die Unterstützung aus der Politik ausblieb – und weil letztlich Frankreich und Spanien die Verhandlungen mit dem Sultan über die Umsetzung der Beschlüsse von Algeciras führten, die ihre Position weiter stärkten, unter anderem durch die Gewährung einer neuen Anleihe.

Carl Ficke hatte seit etwa 1905 (und seit seiner Ankunft in Casablanca auch sein Nefee Edmund Nehr Korn) einen Zugang zur deutschen Presse gesucht, um den Berichten über die geringe Bedeutung der deutschen Wirtschaftsinteressen in Marokko entgegenzuwirken. Man dürfe nicht „aus der schwer errungenen und wohlbefestigten Stellung“ zurückweichen, da das bei den Franzosen nur neue Begehrlichkeiten wecken werde. Und wieder berief er sich auf den Kaiser: „Gleiches Recht und gleiche Sonne für alle in Marokko war der Zweck des Kaiserbesuchs in Tanger.“²⁰ Das war noch die relativ moderate Reaktion auf die Besetzung Oujdas durch die Franzosen nach dem Mord an Dr. Emile Mauchamp in Marrakesch am 19. März 1907. Er schob, wie viele andere Deutsche, die Schuld für die Ereignisse den Franzosen und ihrem kulturellen Unverständnis gegenüber den Marokkanern zu. Durch die Unruhen sah er seine eigenen Geschäfte beeinträchtigt

¹⁶ So die offiziöse Norddeutsche Allgemeine Zeitung, 22.03.1906.

¹⁷ Documents Diplomatique Français (=DDF), hrsg. vom Ministère des Affaires Etrangères, Série II, vol. 9, Paris 1906, S. 730f., 777, 782.

¹⁸ Die Große Politik der Europäischen Kabinette. Sammlung der Diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes. Im Auftrage des Auswärtigen Amtes hrsg. von J. Lepsius (=GP), Bd. 24, Berlin 1927, S. 228f. (August 1907).

¹⁹ PA-AA, Marokko 25, Bd. 1; SHD, J 12 726, Dossier: Inventaire/Correspondance (4.12.1906).

²⁰ Magdeburgische Zeitung, 21.5.1907.

und hoffte, dass „die Franzosen nun hoffentlich aus dem ganzen Vorfall eine gute Lehre gezogen“ hätten.²¹ Sehr viel nachdrücklicher warnten damals die Briten in Marokko ihre Regierung, die Franzosen versuchten, Panik zu erzeugen, um die Begründung für eine Intervention zu schaffen.

Im August 1907 beschossen und besetzten die Franzosen Casablanca, nachdem neun Arbeiter ermordet worden waren, die beim Ausbau des Hafens tätig waren. Carl Ficke verlor nun jede Mäßigung. Jetzt wurde er zum Vorkämpfer gegen Frankreich und damit sehr rasch zu deren meistgehasstem Gegner. In einem gedruckten Privatbrief,²² den er unter dem Eindruck der Ereignisse am 11. August verfasste, wies er (in Übereinstimmung mit mehreren Briten) die Schuld ausschließlich den Franzosen zu, die mit ihrem rücksichtslosen Vorgehen in Casablanca die Revolte der Stämme der Umgebung erst provoziert hätten. Durch Arroganz und Leichtsinn hätten sie den entscheidenden Zwischenfall selbst herbeigeführt, der erst zur Erstürmung der Stadt durch die Araber und anschließend zur Beschießung durch französische Kriegsschiffe geführt hatte. Seine Klagen gipfelten in der Behauptung, die Franzosen (bzw. die französische Marokko-Lobby) provozierten solche Zwischenfälle gezielt, um sich ganz Marokko aneignen zu können. Später kam die These hinzu, die Franzosen hätten Casablanca ausgesucht, um den dortigen starken deutschen Handel zu vernichten. Er forderte den Schutz des Reiches in der Erwartung, „dass unser deutsches Vaterland seine Söhne nicht im Stich lassen wird“.²³ Kurze Zeit später soll Carl Ficke gegenüber einem anderen Marokko-Deutschen, Walter Kramm aus Safi, geäußert haben, „dass es einen Kampf auf Leben und Tod mit den Franzosen in Marokko geben“ werde.²⁴ Die Franzosen sollten das ähnlich sehen, wie sein Kriegsgerichts-Prozess 1914 und seine Hinrichtung im Januar 1915 bezeugen.

Für seine radikale Haltung fand Carl Ficke jedoch zunächst wenig Unterstützung: weder bei der Gesandtschaft in Tanger noch bei der Regierung in Berlin. Von dort berichtete der französische Botschafter zufrieden, die deutsche Presse habe mehrheitlich das französische Vorgehen in Casablanca wohlwollend kommentiert.²⁵ Von den bedeutenderen Blättern wich nur die ‚Kölnische Zeitung‘ ab, die in scharfem Ton, hinter dem man Carl Ficke und Edmund Nehr Korn bzw. August Hornung in Tanger vermuten kann, das französische Vorgehen kritisierte; sie behauptete sogar, die Franzosen hätten bei der Beschießung absichtlich die Häuser und Magazine der Deutschen zerstört.²⁶ In einem Brief vom 14. August erteilte sich Carl Ficke sozusagen selbst den Auftrag, dem naiven

²¹ SHD, 12 J 726, Dossier: Inventaire/Correspondance, Nr. 12 (31.3.1907).

²² GP, Bd. 24, S. 219–221 (11.8.1907).

²³ GP, Bd. 24, S. 224–229.

²⁴ Walter Kramm, Von Marokko zur Sahara verschleppt, Bielefeld 1916, S. 73.

²⁵ DDF, II/11, S. 220–222 (13.8.1907).

²⁶ Nach einem Bericht der Times, 4.9.1907, hatten auch die ‚Vossische Zeitung‘, deren Korrespondent in Tanger Leonhard Karow war, der mit Carl Ficke und Edmund Nehr Korn kooperierte, sowie die ‚Freisinnige Zeitung‘ Carl Fickes Bericht nachgedruckt.

Nachdruck französischer Berichte in den deutschen Zeitungen durch eigene Pressearbeit entgegenzuarbeiten: „Es wird hier eifrig für die Zeitungen gearbeitet.“²⁷ In der Folgezeit gelang es Carl Ficke und seinen Mitstreitern, monatlich zwei bis drei größere Zuschriften in der deutschen Presse zu platzieren. Diese waren z.B. in der Bremer ‚Weser-Zeitung‘ von täglichen Berichten über „Die Wirren in Marokko“ umrahmt, wie die Standardüberschrift lautete. Dagegen habe Friedrich Brandt gar nichts unternommen, wie Carl Ficke sich beschwerte, er habe sich eher von den Franzosen einwickeln lassen. „Wenn wir es schließlich nicht getan hätten, wäre überhaupt gar nichts erfolgt“.²⁸ Seine Kampagne beförderte zweifellos die Zusage der Reichsregierung, den deutschen Kaufleuten in Casablanca im Vorgriff auf die zu erwartende Entschädigung für die Schäden einen Abschlag zu gewähren. Doch das entsprach nicht (oder nur teilweise) den Intentionen Carl Fickes. Der wollte die politische Verantwortung für die Ereignisse Frankreich zuweisen, das daher für die Entschädigung aufkommen müsse. Das war freilich eine Fehlkalkulation, denn Frankreich reichte die Verantwortung weiter an den Sultan, der sich dafür erneut bei Frankreich verschulden musste. Selbst der Staatssekretär des Äußeren, Heinrich von Tschirschky, den Carl Ficke, Walter Opitz und Reinhard Mannesmann als Delegation der Casablanca-Deutschen am 4. September 1907 in Berlin persönlich mit ihren Argumenten konfrontieren konnten, forderte sie etwas genervt auf, „dass wir uns von allen Agitationen fernhalten möchten, deren Spitze gegen Frankreich gerichtet ist“. Zu allem Überfluss wies er die drei Herren darauf hin, dass jeder Deutsche, der ins Ausland gehe, „auf Vorfälle wie derjenige in Casablanca gefasst sein“ müsse.²⁹ Neben der Vorauszahlung auf die Entschädigung erreichten die drei anschließend in Gesprächen mit anderen prominenten Marokko-Interessenten wenigstens eine engere Koordination und die Gründung der ‚Deutschen Marokko-Zeitung‘, um besser und direkter auf französische „Lügen“ („fausses nouvelles“) und Aktionen reagieren zu können.³⁰ Trotz des Vorschusses auf die Entschädigung, die z.B. die Engländer von ihrer Regierung nicht erhielten, jammerten die Casablanca-Deutschen, dass sie und ihre Schutzgenossen vor dem wirtschaftlichen Ruin stünden. Im Januar 1908 starteten sie einen neuen Versuch bei der Reichsregierung, sie möge für eine Beschleunigung der Entschädigung sorgen. Lediglich Carl Ficke hatte sich dem Gesuch nicht angeschlossen, da es nicht „erschöpfend genug“ sei und da Dinge, die für „richtige Beurteilung der Lage“ wesentlich seien, nicht erwähnt würden. Eine eigene Eingabe gab ihm Konsul Hermann Lüderitz „mit dem Anheimstellen der Abänderung“ zurück, da sie ihm „zur Weitergabe durch mich nicht geeignet“ erschien.³¹ Carl Ficke

²⁷ SHD, 12 J 726, Dossier: 4; 12 J 724, Dossier: E.

²⁸ SHD, 12 J 726, Dossier: Inventaire/Correspondance, Nr. 32 (22.9.1907).

²⁹ GP, Bd. 24, S. 239.

³⁰ Gunther Mai, Die Deutsche Marokko-Zeitung und die deutsche Marokko-Politik 1907–1914, in: Holger Böning u.a. (Hg.), Medien – Kommunikation – Öffentlichkeit. Vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Festschrift für Werner Greiling zum 65. Geburtstag, Wien u.a. 2019, S. 69–79.

³¹ PA-AA, Marokko 4, Nr. 2, Bd. 3 (18.1.1908, nebst Anlagen).

schien tatsächlich besorgt; zumindest äußerte sein Neffe Nehrkorn in einem Privatbrief, „besonders für Casablanca sieht die Zukunft doch recht kläglich aus“.³²

Carl Ficke und Edmund Nehrkorn starteten 1908 eine neue Pressekampagne, um die deutsche Öffentlichkeit aufzuklären, dass Europa seit Monaten in der Marokko-Angelegenheit „an der Nase herumgeführt“ werde.³³ Ihr neuer Hoffnungsträger war Moulay Hafid, der seinen Halbbruder, den unbeliebten und schwachen Sultan Moulay Aziz, herausforderte; der Thronstreit eskalierte zu einem Bürgerkrieg. Während die Franzosen Moulay Aziz unterstützten, der die Akte von Algéciras unterschrieben hatte und mit dem sie eine neue Anleihe vereinbart hatten, standen die Marokko-Deutschen hinter Moulay Hafid, der auf der Welle einer Protestbewegung gegen die Franzosen schwamm. Die Reichsregierung fuhr erneut einen unklaren Kurs, der bei den Marokko-Deutschen Hoffnungen nährte, die Franzosen aber misstrauisch werden ließ, zumal Moulay Hafid kaum verhüllt dem Reich Angebote machte, sollte es zu seinen Gunsten intervenieren. Wieder war Carl Ficke involviert, nicht offen und indirekt, aber als einer der Mittelsmänner in der Kommunikation (oder der eine oder anderen seiner Angestellten), vor allem erneut durch seine Berichte an die deutsche Presse. Aber trotz aller Sticheleien, die nur für Verärgerung sorgten, überließ das Reich Frankreich die Verhandlungen mit dem neuen Sultan, nachdem Moulay Hafid sich durchgesetzt hatte. Wieder war die Hoffnung zerstört, dass der Sieg Moulay Hafids „eine Aenderung in den Verhältnissen bei Casablanca“ zur Folge haben werde.³⁴ Carl Ficke hatte Anfang 1908 noch geglaubt, dass nach dem Sieg Moulay Hafids „wir nach einigen Monaten die Franzosen außer Landes sehen und allgemeine Ruhe eintreten“ werde.³⁵ Das Gegenteil war der Fall: Die Franzosen hatten ihr Okkupationsgebiet ausgedehnt und saßen fester im Sattel denn je. „Der kleine französische Kaufmann“, klagte Fickes Kompagnon Richard Gründler aus Mazagan, „lacht uns Deutsche heute einfach aus, wie wir immer noch daran glauben könnten, dass Deutschland sich wirklich einmengen dürfe zum Schutz seiner Interessen.“³⁶ Die Frustration einerseits, die immer wieder auflebenden Hoffnungen andererseits (die von anderen Marokko-Interessenten in Deutschland durchaus geteilt wurden) dürften dazu beigetragen haben, dass die Casablanca-Deutschen versuchten, den Abzug der Franzosen zu beschleunigen, indem sie eine Welle von Desertionen aus der zur „Pazifizierung“ des Hinterlandes von Casablanca eingesetzten Fremdenlegion beförderten.

Bei der Deserteurs-Affäre 1908 war Carl Ficke schon so prominent, dass er bei den Franzosen sofort als erster unter Generalverdacht geriet, da er hinter allen vermeintlich oder tatsächlich ihnen nachteiligen Aktionen zu stehen schien. Initiator und Organisa-

³² SHD, 12 J 724, Dossier: E (Nehrkorn an Gründler, 8.9.1907).

³³ SHD, 12 J 724, Dossier: E (1.8.1908).

³⁴ Deutsche Marokko-Zeitung (=DMZ), 1. und 4.9.1908 (Hervorhebung im Original).

³⁵ SHD, J 12 726, Dossier: Inventaire/Correspondance, Nr. 51 (4.3.1908).

³⁶ SHD, J 12 724, Dossier: E (30.6./1.7. und 1.8.1908).

tor der Aktion war jedoch der Journalist Heinrich Sievers. Die Deutschen in und um Casablanca begünstigten die Desertionen durch Beihilfen und Sachspenden. Die Legionäre, und zwar keineswegs nur Deutsche, wurden meist über Rabat aus dem Land geschleust. Darüber wurde offen geredet und in der Zeitung berichtet. Die Franzosen schienen machtlos. Das machte Sievers offenbar leichtsinnig, als er versuchte, den nächsten Transport direkt unter den Augen der Franzosen in Casablanca durchzuführen. Beim Versuch, ein Boot zu besteigen, wurden die Deserteure gefasst und die in Zivil gekleideten Konsulatsangestellten verletzt. Eine Welle der Empörung ging durch die deutsche wie die französische Presse mit gegenseitigen Verdächtigungen und Unterstellungen. Aufgrund der Ergebnisse der französischen Untersuchung des Vorfalls musste die deutsche Seite klein begeben und einer Schlichtung durch das Haager Schiedsgericht zustimmen. Die Untersuchung ergab eindeutig, dass nicht Carl Ficke der Drahtzieher war, sondern der ihm ähnlich sehende Sievers. Ficke hatte lediglich, wie er später zugab, wie die anderen Deutschen Geld gespendet, obwohl er die Aktion selbst nicht befürwortete.

Zeitgleich geriet Carl Ficke unter öffentlichen Druck. Zum einen wurde behauptet (auch durch den deutschen Geschäftsträger Hans Schlieben), er habe am Rande des Bankrotts gestanden und sich durch betrügerische Bereicherung bei der Entschädigung für die Schäden des Bombardements saniert (was auf eine – auch später wiederholt zu beobachtende – Verwechslung mit seinem Bruder Heinrich zurückgegangen sein dürfte). Zum anderen wurde er verdächtigt, trotz seiner heftigen Kritik an der französischen Besetzung Casablanças und vor allem an dem kommandierenden General Albert d'Amade mit der Militärverwaltung Geschäfte zu machen. Beides ging auf gezielte Indiskretionen zurück, die aber zeigen, wie ernst man ihn als Gegner inzwischen nahm, den man mit solchen Mitteln bekämpfte. Erbost reagierte Ficke mit Erklärungen in der Presse; in einem anderen Fall ließ er sich gar von der deutschen Kolonie eine Ehrenerklärung ausstellen.³⁷

So wie Sievers gehofft hatte, die Franzosen durch die Desertionswelle (die größte in der Geschichte der Fremdenlegion) militärisch so zu schwächen, dass sie sich zurückziehen mussten, so blieb Carl Ficke bei seiner Strategie, dasselbe Ziel durch seine Presse- und Beschwerde-Kampagnen zu erreichen. „Wenn man doch nur mal mit dem Säbel etwas rasseln wollte, es braucht nur ganz wenig zu sein, gleich werden sie andere Bahnen einschlagen, denn es herrscht in Frankreich eine Heidenangst vor Krieg gegen Deutschland.“³⁸ Wenig später seufzte er, „wie das ewige Provocieren der Franzosen noch enden soll, wenn dem nicht sehr bald durch Deutschland ein Halt geboten wird.“³⁹ Um der Regierung die Augen zu öffnen und sie zum Handeln zu veranlassen, überzog er das Konsulat mit einer Welle von Beschwerden. Das leitete diese pflichtgemäß an die Ge-

³⁷ CADN, 675PO/B1/436, Dossier: 1908–1909, Sous-Dossier: Intrigue de MM. Ficke et consorts auprès du Makhzen (5.8.1908 nebst Anlagen; 17.3.1908).

³⁸ SHD, 12 J 726, Dossier: Inventaire/Correspondance, Nr. 32 (22.9.1907).

³⁹ SHD, 12 J 726, Dossier: Inventaire/Correspondance, Nr. 47 (7.2.1908).

sandschaft in Tanger weiter, die wiederum die Vorgänge nach Berlin ans Auswärtige Amt meldete, das sich veranlasst sah, sich mit dem Pariser Außenministerium in Verbindung zu setzen. Er schaffte es im Juli 1908, sechs Beschwerden an einem einzigen Tag einzureichen. Er sprach jetzt nur noch von „Willkür“, „Übergriffen“, „Schikanen“ und „gezieltem Vorgehen“ gegen die deutschen Interessen. Die französischen Militärbehörden unter General d’Amade, der ebenso beständig aus Paris zu Stellungnahmen aufgefordert wurde, reagierten zunehmend gereizt. Die Missstimmung sei nicht auf Handlungen der französischen Beamten zurückzuführen, sondern ausschließlich auf die Nationalität der Beschwerdeführer!⁴⁰ Eugène Regnault, der französische Bevollmächtigte in Tanger, bezeichnete August Hornung, den Redakteur der ‚Deutschen Marokko-Zeitung‘, und Carl Ficke als „besonders böswillig und gefährlich“.⁴¹

Carl Ficke war inzwischen so prominent, dass er einerseits von der deutschen Gesandtschaft abgemahnt wurde, um erste Versuche, zu einem „Ausgleich“ mit Frankreich über Marokko zu kommen, nicht zu stören. Andererseits drängten ihn die Marokko-Interessenten in Berlin, er solle die Initiative für einen „flammenden Protest“ gegen die untätige, ja hilflose Marokko-Politik der Reichsregierung ergreifen. Das tat er zwar nicht, aber er setzte seine Politik der Nadelstiche fort. Als es beim militärischen Ausgreifen der Franzosen in das Hinterland von Casablanca, die Provinz Chaouia, zu Gefechten kam, bei dem Carl Fickes semsar bel Larbi zwischen die Fronten geriet und ausgeplündert wurde, gelang es Carl Ficke, seinen Protest per Telegramm an prominenter Stelle in der ‚Vossischen‘, der ‚Kölnischen‘ und der ‚Weser-Zeitung‘ unterzubringen, der „eiligstes Einschreiten“ der Regierung forderte. Der Staatssekretär des Äußeren sah indes keinen Grund zur Intervention in Paris. Doch kurz darauf wurde sein semsar Hadj bel Hady von den Franzosen erschossen. Beides erklärten Carl Ficke und August Hornung als den Versuch der Franzosen, die Marokkaner einzuschüchtern, sie den Deutschen abspenstig zu machen und diesen so die Geschäftsgrundlage zu entziehen. Das half ihm (und anderen betroffenen Deutschen) durchzusetzen, dass bei den parallel verlaufenden Verhandlungen über die Entschädigung für die Beschießung auch die Marokkaner, allen voran seine eigenen Schutzgenossen, einbezogen wurden, was auch seinen Geschäften (und seinem Ansehen) zugutegekommen wäre. Die Entschädigungskommission musste sich in 19 Sitzungen mit den beiden Fällen befassen. Doch Carl Ficke verlor den Kampf. Die Kommission blieb nicht unbeeindruckt von dem Argument des französischen Vertreters, dass auffällig viele Schutzgenossen Carl Fickes auf die französischen Truppen geschossen hätten, daher auch größeren Schaden erlitten hätten. Sie beschloss auf Antrag des britischen Vertreters, dass diese Araber Täter und nicht Opfer seien, dass ihre

⁴⁰ Archives du Ministère des Affaires Etrangères, Paris (=AMAE), NS Maroc 57, Bl. 147–150 (1. und 11.10.1908).

⁴¹ DDF, II/11, S. 791 (September 1908).

Schäden auf feindselige Handlungen zurückzuführen und damit nicht entschädigungspflichtig seien. Auf dieser Grundlage begannen nun die Franzosen eine Propagandaoffensive gegen Carl Ficke. Es gebe viele Ausländer, die in der Region Interessen hätten, von denen sich sonst keiner beschwere; selbst aus der deutschen Kolonie kämen keine Klagen. Nur einer, nämlich Carl Ficke, „glaube, Beschwerden formulieren zu müssen oder sie ohne Beweise weiterzugeben“.⁴² Genüsslich konnten die Franzosen verbreiten, selbst der Staatssekretär des Äußeren Wilhelm von Schoen habe geäußert, Carl Ficke sei in Marokko „der aktivste Träger“ der für ihn und seine Frankreichpolitik „so unbequemen Agitation“.⁴³ Doch der ließ sich nicht beirren und setzte seine Kampagnen in der deutschen Presse fort.

Und er fand einen weiteren Punkt, bei dem er die Franzosen bis aufs Blut reizen konnte. Er hatte im August 1909 ein Grundstück gekauft, zusammen mit anderen Europäern, die sich schon untereinander uneinig waren. Die Franzosen begehrten dieses Grundstück, weil sie es für die Unterbringung ihrer ständigen wachsenden Zahl von Soldaten brauchten. Sie scheuten dabei vor „wildem“ Besetzungen nicht zurück, versuchten es dann mit rechtlichen Mitteln, indem sie Fickes Besitzansprüche anzweifelten usw. Diese Affäre um das ‚Méliabat‘ genannte Grundstück zog sich, begleitet von einem täglichen Kleinkrieg vor Ort, über Jahre hin und beschäftigte zuletzt die Regierungen in Berlin und Paris. Schließlich gaben die Franzosen nach; Staatspräsident Raymond Poincaré persönlich entschied, Ficke die geforderte Summe zu zahlen; damit sei, wie er in Berlin signalisieren ließ, kein Präzedenzfall geschaffen worden und die Ansprüche Fickes würden keineswegs als berechtigt angesehen. Nach dem Besitzwechsel stellte sich zudem heraus, dass das Grundstück deutlich kleiner war als im Kaufvertrag angegeben. Carl Ficke dürfte triumphiert haben. Aber wie nachhaltig diese Fälle den kalten Zorn der Franzosen gereizt hatten, zeigte sich 1914 beim Kriegsgerichtsprozess, als die Legionärsaffäre, die Erschießung seines Protégés Hadj bel Hadj und der Streit um ‚Méliabat‘ noch einmal aufgerollt wurden. Dabei spielte der Fall bel Hadj für die allgemeine Grundstimmung in dem Prozess eine für Ficke fatale Rolle: nämlich dass er schon damals die Araber zum bewaffneten Widerstand animiert habe.

Es war für Carl Ficke (und andere) zweifellos ein schwerer Schlag, dass die Regierung in Berlin den Franzosen beim Ausbau ihrer „Sicherheitszone“ im Hinterland von Casablanca keine Steine in den Weg legte. Aber die größte Katastrophe war, dass sich das Reich im Februar 1909 mit Frankreich auf einen „Ausgleich“ einigte. Letztlich bekräftigten beide Seiten nur das Abkommen von Algeciras, dessen Bestimmungen sie nun vertragstreu einzuhalten versprochen. Für die Reichsregierung war das ein gerin-

⁴² Affaires du Maroc. Documents Diplomatiques, hrsg. vom Ministère des Affaires Etrangères, Bd. IV, Paris 1908, S. 267–276, 333–338.

⁴³ AMAE, NS Maroc 55, Bl. 211 (Botschafter Jules Cambon, 12.6.1908).

ges Zugeständnis, da Frankreich seitdem nicht nur das Gebiet um Oujda an der algerischen Grenze besetzt hatte, sondern inzwischen auch Casablanca und das Hinterland. August Hornung, den die Franzosen als das Sprachrohr Carl Fickes bezeichneten, nannte den Ausgleich eine „Schande“; 1911 präzisierte er, der Vertrag „hätte nur abgeschlossen werden dürfen zwischen einem im Krieg besiegten Deutschland und einem siegreichen Frankreich“.⁴⁴ Doch weder die Regierung noch große Teile der Presse ließen sich davon beirren, sondern werteten das Abkommen positiv; selbst die Marokko-Deutschen waren sich in der Beurteilung nicht einig. Staatssekretär von Schoen ließ den Marokko-Deutschen mitteilen, dass er von ihnen eine positive Würdigung erwarte; er forderte sie auf, die Chance zu ergreifen, die die Beruhigung der politischen Lage ihren wirtschaftlichen Aktivitäten biete. „Besonders unerwünscht“ sei, dass von deutscher Seite fortgeföhren werde, „gegen die Franzosen zu hetzen“. Schoen regte gar an, Kapitän Leonhard Karow in Tanger, der Korrespondent der ‚Vossischen Zeitung‘ war und mit Nehr Korn in enger Verbindung stand, und August Hornung, den Redakteur der ‚Marokko-Zeitung‘, der zugleich Korrespondent der außenpolitisch einflussreichen ‚Kölnischen Zeitung‘ war, zu „ersetzen“.⁴⁵ Mit dieser Politik, die auch der Gesandte Friedrich Rosen offen missbilligte, waren abermals alle Hoffnungen zerplatzt, das Reich zur Intervention und zur Inbesitznahme wenigstens eines Teils von Marokko zu bewegen, ja zu zwingen.

Dennoch ließen die Marokko-Deutschen nicht locker. Wieder versuchten sie, durch ständig neue Eingaben und Beschwerden, die Franzosen hielten die Absprachen des Abkommens nicht ein, die Reichsregierung zur diplomatischen Intervention zu ihren Gunsten zu zwingen. Ob es um Schikanen durch französische Zollbeamte ging, die „den Kaufleuten den Bezug von nicht-französischen Waren verleiden“ wollten, oder um die Verzollung des Zuckers, eines der wichtigsten Importgüter, bei dem Carl Ficke der „Hauptimporteur deutschen Zuckers“ wieder einmal an vorderster Front kämpfte, oder um andere tatsächliche oder angebliche Behinderungen des deutschen Handels oder um den Erwerb von Land – stets waren umständliche Untersuchungen und zähe Verhandlungen auf der Ebene der Konsuln, der Gesandten und der Regierungen erforderlich. Die Reichsregierung war wieder einmal genervt, da sich viele der Beschwerden als unbegründet oder als Einzelfälle erwiesen. Einer der Hauptbeschwerdeföhrer in Casablanca, der Direktor der Orientbank Edmund Wilberg, erwiderte, dass die Benachteiligungen „nur empfunden, aber nicht nachgewiesen werden“ könnten. Das war kein Eingeständnis, dass die Klagen unbegründet waren, sondern Beleg für die Raffinesse im Vorgehen der Franzosen gegen die deutschen Kaufleute.⁴⁶ Carl Ficke versuchte um die Jahreswende 1909/10, seine Beschwerden über die „ungesetzlichen“ und „widerrechtlichen“ Handlungen des

⁴⁴ AMAE, NS Maroc 62, Bl. 2f. (11.2.1909), 103f.; DMZ, 15.11.1911.

⁴⁵ GP, Bd. 24, S. 494–500 (24.2. und 3.3.1909).

⁴⁶ PA-AA, Casablanca 79B (3.11., 8. und 16.12.1909).

Zolls u.a. mit der Akte von Algeciras zu begründen, und forderte „ein schärferes Eintreten“ für seine Interessen. Doch wiederum erwiesen sich die Konflikte mit dem Zoll nicht als wirklich gravierend; sie konnten durch den Konsul in einem klärenden Gespräch geräuschlos bereinigt werden.⁴⁷

Die Klagen der Casablanca-Deutschen häuften sich 1911 erneut, wobei jedoch Carl Ficke nicht besonders heraussticht. Man könne sich des Gefühls nicht erwehren, „in einer rein französischen Kolonie zu wohnen“, umschrieb der Gesandte Edwin von Seckendorff die Stimmungslage. Auch aus anderen Städten trafen vermehrt Klagen in Tanger ein. Bei genauerer Nachprüfung stellten sich die meisten als relativ banal, zumindest aber als stark übertrieben heraus.⁴⁸ Das war vermutlich keine koordinierte Kampagne, sondern dahinter stand wohl eher die „gefühlte“ Verschiebung der Machtbalance im Lande. Die Franzosen waren nach der Unterzeichnung des „Ausgleichs“ sogleich in die Offensive gegangen und hatten den Druck auf den Sultan erhöht. Der wusste jetzt, dass seine Hoffnung, die Deutschen als Gegengewicht gegen die Franzosen zu gewinnen, gescheitert war. Angesichts des ausdrücklichen Desinteresses der eigenen Regierung sahen sich die Marokko-Deutschen durch dieses Vordringen Frankreichs in einer hilflosen Defensive. Die vielen Beschwerden waren Ausdruck der trotzigen Hoffnung, dass die Reichsregierung schon zur Wahrung des eigenen Gesichts bereit sein müsse, gegenüber Frankreich auf die Einhaltung der Verträge zu pochen.

Doch die Dinge spitzten sich in einer unerwarteten Weise zu, als französische Truppen zur Unterdrückung neuer Revolten im April 1911 nach Fes vorrückten und Spanien mit der Besetzung von Larache und Alkassar antwortete. Das Reich als europäische Großmacht konnte und wollte sich nicht vor vollendete Tatsachen stellen lassen, sondern entsandte Anfang Juli das Kanonenboot ‚Panther‘ nach Agadir und provozierte damit die Zweite Marokkokrise. Die Botschaft lautete, man werde die Eroberung Marokkos durch Frankreich nicht ohne Kompensationen hinnehmen. Die Frage war nur, was diese Kompensation sein könne: ein Teil Marokkos, die Bagdadbahn oder ein Teil von Französisch-Kamerun, wie sich rasch herauskristallisierte? Die Marokko-Deutschen waren von der Reaktion der Reichsregierung überrascht, reagierten ungläubig-euphorisch. Doch im Süden waren Mannesmann, Marx und von Maur in Mogador aktiv, nicht Carl Ficke, auch wenn der in dem Kontext mit der Auffassung zitiert wurde, dass im Süden „weiße Siedler sehr wohl möglich wären“.⁴⁹ Aber in dem großen Chor der Kritik an der deutschen Tatenlosigkeit während des französischen Marsches nach Fes und dann des Jubels und der Erleichterung über den ‚Panther-Sprung‘ nach Agadir war die Stimme Carl Fickes nicht zu vernehmen. Neben manchen anonymen Zuschriften an deutsche Zeitun-

⁴⁷ PA-AA, Casablanca 79B.

⁴⁸ GP, Bd. 29, S. 73f. (17.2.1911).

⁴⁹ Neue Hamburger Zeitung, 10.7.1911.

gen führte vor allem August Hornung das große Wort in der ‚Marokko-Zeitung‘, der zugleich die scharfe Kritik der Marokko-Interessenten aus Deutschland abdruckte. Das galt im Grunde auch für die Folgezeit, als das Deutsche Reich Frankreich den Weg zum Protektorat freigemacht hatte. Wieder rollte eine Welle der Beschwerden über die Gesandtschaft in Tanger nach Berlin, die Reichsregierung müsse dafür sorgen, dass Frankreich seine Zusagen und Verpflichtungen auch tatsächlich einhalte und nicht – wie erneut behauptet wurde – durch ständige Schikanen den deutschen Handel zu behindern und die Deutschen aus dem Land zu vertreiben versuche. Jetzt beteiligte sich – neben vielen anderen – auch Carl Ficke. Im Dezember 1912 beschwerte er sich, dass zwei seiner *mochalaten* mit ihren Kamelen zu militärischen Transporten herangezogen worden seien. „Es liegt hier unverkennbar die Absicht vor“, so wendete er das Ganze wieder einmal ins Grundsätzliche, „Mochalaten deutscher Firmen zu chicanieren und sie dahin zu bringen, sich von den Deutschen abzuwenden. Es bestärkt sich mir der Eindruck, da es nicht das erste Mal ist, dass mir Ähnliches berichtet wird.“ Die Häufung solcher Fälle bedeute eine „große Gefahr“ für die Firmen, da sich die ersten *mochalaten* – die das „Herzstück“ ihrer Geschäftstätigkeit seien – bereits von den Deutschen abgewandt hätten, „zumal viele dazu von den französischen Behörden angestachelt werden“.⁵⁰ Solches behaupteten andere auch, Ähnliches hatte er selbst schon früher geäußert, aber damals in einem deutlich schärferen Ton. Und wieder waren die Deutschen nicht allein. Im Oktober 1913 protestierten die Vizekonsuln von Österreich, Deutschland, Großbritannien, Italien und Spanien in Marrakesch gemeinsam gegen Übergriffe französischer und marokkanischer Behörden auf das Eigentum ihrer Staatsangehörigen und ihrer *mochalaten*.⁵¹

Nach dem Abschluss des deutsch-französischen Abkommens vom 4. November 1911, das die zweite Marokko-Krise beendete und das Frankreich den Weg zum Protektorat eröffnete, hatte mancher Marokko-Deutsche in verbittertem Zorn noch davon gesprochen, nun müsse man wohl Marokko verlassen und anderweitig neu beginnen. Doch um 1912 setzte sich die Entschlossenheit durch, zu bleiben und sich zu behaupten. „Wir sind zu alt, um uns ein anderes Land für unseren Handel zu suchen“, begründete Carl Ficke 1914 sein Verhalten; daher habe man eine Verdrängung wie in Algerien oder Tunis verhindern wollen. Aber jenseits der Nüchternheit kam doch die Verbundenheit mit dem Land Marokko hinzu: „Wer sich erst eingelebt hat, kann es nicht leicht mehr missen.“⁵²

Die neue Entschlossenheit zu bleiben schlug sich um die Jahreswende 1912/13 in einer Welle von Filialgründungen nieder, die auch bisher kaum erfasste Orte betraf, dazu das „neutrale“ Tanger und Plätze in Spanisch-Marokko. Da das praktisch alle schon länger im Land etablierten Firmen taten, darf man wohl von einer abgestimmten Aktion ausgehen.

⁵⁰ PA-AA, Casablanca 22a.

⁵¹ PA-AA, Marokko 25, Nr. 9, Bd. 9 (7. und 28.10.1913).

⁵² SHD, J 12 726, Dossier: Inventaire/Correspondance, Nr. 115 (Ficke an Gründler, 14.11.1908); Nr. 272 (Verhör, 11.12.1914).

Carl Ficke gründete solche Niederlassungen in Mehedia, Azemmour und Larache. Die Brüder Mannesmann waren jetzt an 14 Orten des Landes vertreten. Insgesamt 33 Filialen von bereits bestehenden Firmen wurden 1912 in das Handelsregister eingetragen, dazu 54 neue deutsche Firmen.⁵³ Die Zahl der *semsare* hatte sich von 154 im Jahr 1911 auf 296 nahezu verdoppelt, die der *mochalaten* war von ca. 1500 auf 1942 angewachsen. Keiner der Deutschen hatte mehr als die zulässigen zwei *semsare*, wie die Deutschen den Franzosen gegen deren Proteste vorrechneten: nicht mehr als zwei pro Filiale. Das war wohl der Hauptzweck dieser Gründungswelle gewesen. Carl Ficke hatte insgesamt neun Niederlassungen, schöpfte aber die Möglichkeit der möglichen 18 *semsare* nicht aus, so wie sein Bruder Heinrich, der jetzt über fünf Niederlassungen verfügte, oder Brandt & Toël mit sechs Filialen.⁵⁴ Im Gegensatz zu dieser Selbstbescheidung, so konterten die Deutschen, praktizierten die Franzosen keine solche Zurückhaltung; das verzerre den Wettbewerb. Unabhängig von diesen Überlegungen hielten sich die Marokko-Deutschen damit zugleich die Möglichkeit offen, sich neue Geschäftsfelder zu erschließen und – vielleicht wichtiger noch – ihre Aktivitäten notfalls stärker in die spanische Zone zu verlagern. Trotz gelegentlicher Rückschläge, dass etwa die Deutsche Orientbank ihre Filialen in Tanger und Casablanca 1913 an die französische Société Générale verkaufte, was Carl Ficke zu bitterem Protest und zum Vorschlag der Neugründung einer wahrhaft „deutschen“ Bank gegenüber der Regierung in Berlin veranlasste,⁵⁵ war es kein Zeichen von Resignation, wenn er seine 1913 fertig gestellte Villa mitten in das neue, französische Casablanca pflanzte.

Dennoch: Es war ruhiger geworden um Carl Ficke. Es waren die marokko-deutschen Kaufleute insgesamt, die für ihre Rechte aus den hergebrachten Kapitulationen kämpften, die die Franzosen für alle Nationen einschränken oder, besser noch, ganz aufheben wollten. Die Reichsregierung unterstützte sie jetzt und war zum Ärger der Franzosen nicht bereit, die Gesandtschaft in ein Generalkonsulat umzuwandeln (wie zwölf andere Staaten es bis 1914 taten, auch Österreich-Ungarn⁵⁶), sondern die in Marrakesch ein neues Berufskonsulat eröffnete und die sich weigerte, die Deutsche Post aus Marokko abzuziehen. Carl Ficke trat in diesen letzten Jahren vor dem Krieg nicht mehr durch Pressekampagnen oder lautstarke Proteste hervor. Er hatte sich, so äußerte er zumindest in den Verhören durch die französische Militärjustiz nach Ausbruch des Weltkrieges, mit dem Unvermeidlichen abgefunden.

Das half ihm wenig, denn die Franzosen hatten ein langes Gedächtnis. Schon vor

⁵³ DMZ, Oktober 1911–April 1912; PA-AA; Tanger 90A (12.7.1913).

⁵⁴ PA-AA, Marokko 28, Bd. 5 (9.5.1914).

⁵⁵ PA-AA, Casablanca 107, Mappe: Deutsche Bank für Marokko.

⁵⁶ Die britischen Kaufleute in Marokko protestierten mit ähnlichen Argumenten wie die deutschen. Obwohl die Regierung in London 1919 bereit schien, über die Wünsche ihrer Kaufleute hinwegzugehen, stimmte sie der Aufhebung der Kapitulationen erst 1937 zu, die USA gar erst 1956 – mit dem Ende des Protektorats.

Ausbruch des Krieges hatten sie zumindest in Casablanca begonnen, die Deutschen zu überwachen. Dabei richteten sie ein besonderes Augenmerk auf Carl Ficke. Da dessen Neffe Edmund Nehrkorn in diesen Tagen viel mit dem Auto in der Chaouia unterwegs war, hegten sie den Verdacht, dies diene der Vorbereitung eines Aufstandes; Ficke und Nehrkorn erklärten das freilich als Vorbereitung auf die bevorstehende Ernte. Aber das setzte den Ton für die Verhöre durch die Militärjustiz in den nächsten Monaten: Fast alles, was Ficke, Gründer und Nehrkorn vorgehalten wurde, ließ sich als gegen Frankreich gerichtete Maßnahme interpretieren, aber ebenso als normale harmlose Handlung eines Kaufmanns bzw. eines Deutschen, der seine Rechte in Anspruch nahm. Das Problem war freilich, dass die Franzosen für ihre Interpretation keinen einzigen Beweis hatte – lediglich ihre Vorerfahrungen mit einem durchaus gehässigen, wenn nicht hasserfüllten Widersacher in den vorangegangenen Jahren.

Dabei hatte sich Carl Ficke, soweit das erkennbar ist, keineswegs in der unterstellten bzw. befürchteten Weise verhalten. Ende Juli 1914 sorgte er sich vor allem um das Geschäft, sollte es in Europa Krieg geben. Nach dem Ausbruch des Krieges zwischen Österreich-Ungarn und Serbien stellte er sich auf größere Probleme ein: „Krieg in Sicht, noch ungewiss.“ Als Geschäftsmann reagierte er, indem er die Preise heruntersetzte, um keine Bestände zu haben, „mit denen [wir] im Kriegsfall nichts anfangen können“. Gelder wurden möglichst nicht mehr gezogen, Kredite nicht mehr ausgegeben, eher eingezogen. „Sollte die Lage sich klären, können wir ja wieder Vorschüsse [an die Marokkaner] geben, für den Augenblick ist das Risiko zu groß.“ Von Panik keine Spur, auch wenn die Lage am 30. Juli „sehr ernst“ blieb, am 31. Juli „unverändert schlecht“ war, später am Tag „immer noch *sehr* ernst“; am 1. August war geschäftlich „natürlich alles tot“. Er glaubte jedoch, dass seine Lieferungen nach „Frankreich, Spanien & England & Niederlande“ noch abgehen könnten. Am 2. August ging er davon aus, dass er seine Lieferungen an das neutrale Antwerpen umdirigieren könne. Carl Ficke beruhigte seinen Handlungsgehilfen Georg Timpe in Marrakesch; er sei dort sicher, die Glaoui würden für Sicherheit sorgen. Und er ermahnte ihn: „Auf alle Fälle täten alle Europäer gut, so wenig wie möglich über die Vorgänge in Europa an die Mauren weiterzugeben, um so die nötige Neutralität des europäischen Kaufmanns hier in Marokko streng wahren zu können.“ „Ich fertige sämtliche Eingeborenen mit Unwissenheit ab, beruhige im Gegenteil systematisch noch.“⁵⁷ Das umschreibt seine Erwartungshaltung wohl am treffendsten. Denn er ging – wie fast alle Deutschen, aber wohl auch viele Europäer allgemein – offenkundig davon aus, dass der Krieg in Europa Marokko und die Europäer in Marokko nicht betreffen werde.

Mit der deutschen und französischen Kriegserklärung begann die Stimmung zu kippen. Die jungen Franzosen, weit in der Überzahl, zogen durch die Straßen und sangen die Marseillaise, während die Deutschen sich aus der Öffentlichkeit zurückzogen. Die Mo-

⁵⁷ SHD, 12 J 726, Dossier: Inventaire/Correspondance, Nrn. 207–241 passim (29.7.–4.8.1914).

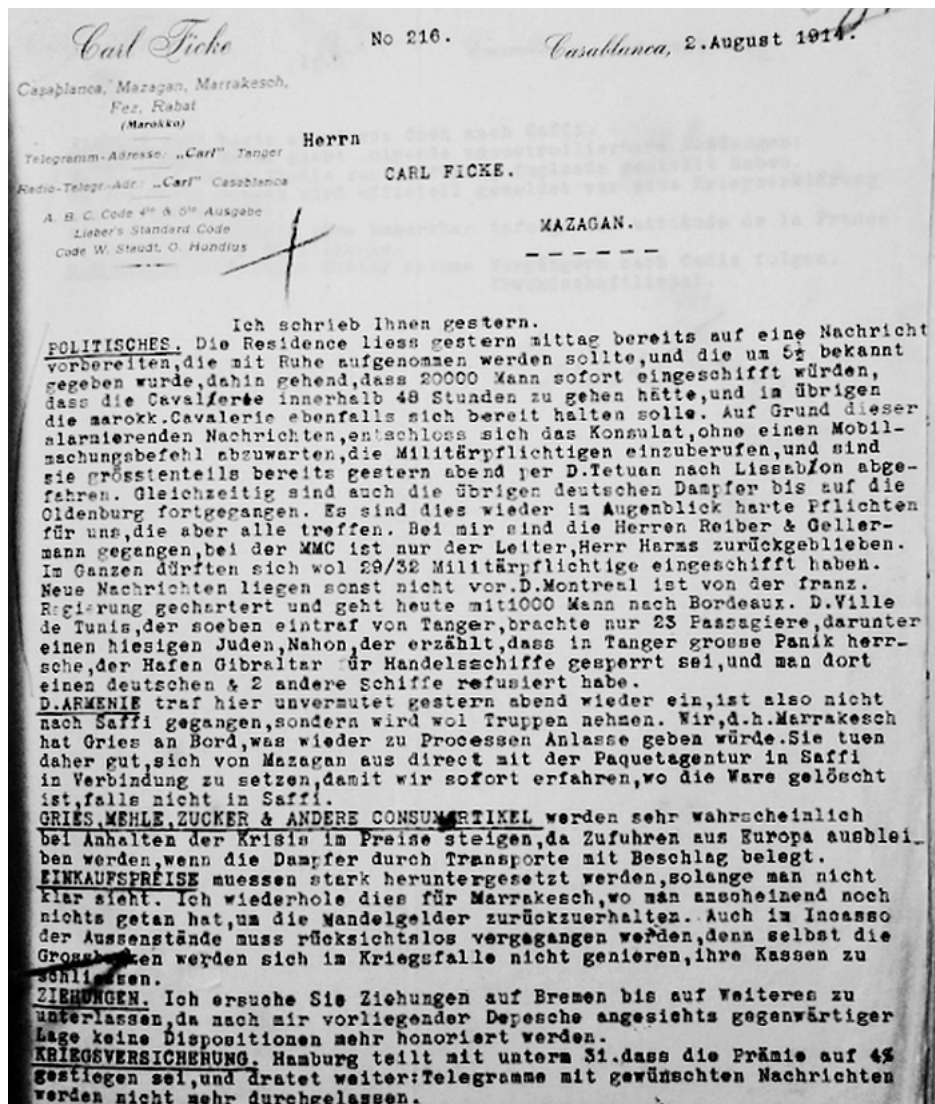


Abbildung 5
Brief Carl Fickes an Richard Gründler (Carl Ficke, Mazagan), 2.8.1914 (Auszug)

bilisierungsfähigen begannen zu packen, um sich in Europa dem Kriegsdienst zu stellen. Die auf Reede liegenden deutschen Schiffe wurden mit den Wehrpflichtigen nach Spanien geschickt, wo diese jedoch nicht mehr weiterkamen. Am 4. August wurde, entgegen den Erwartungen, über Casablanca der Belagerungszustand verhängt. Das deutsche Konsulat musste geschlossen, die deutsche Fahne eingeholt werden; damit galten die deutschen Rechte aus den Kapitulationen als aufgehoben. Am 5. August wurde die Deutsche Post geschlossen; Briefkasten und Postamtsschild wurden entfernt, die Kassenbestände und Unterlagen beschlagnahmt. Am Abend des 4. August – an dem die Protektoratsverwaltung die „Entfernung und Vernichtung des deutschen Elements“ und die „systematische Zerstörung des deutschen Prestiges in den Augen der Eingeborenen“ anordnete – wurden den Deutschen mitgeteilt, dass sie das Land innerhalb von 48 Stunden zu verlassen hätten. Diese Maßnahme scheint der Generalresident Hubert Lyautey auf eigene

Verantwortung, ohne Rücksprache mit seiner Regierung entschieden zu haben.⁵⁸

Bereits zu der Zeit äußerten der britische und der italienische Konsul die Befürchtung, dass die Franzosen speziell gegen Carl Ficke vorgehen würden. Diesem scheine vorgeworfen zu werden, so berichtete der italienische Konsul Ugo Sabetta am 9. August, die Araber zum Aufstand aufreizen zu wollen. Wenn er vor ein Kriegsgericht gestellt werde, „scheint sein trauriges Schicksal nicht zweifelhaft“.⁵⁹ Die Franzosen, schloss sich der britische Konsul Archibald Madden ahnungsvoll an, hätten „die öffentliche Meinung gegen Herrn Ficke so aufgebracht, so dass es schwierig ist zu erkennen, wie sie es vermeiden können, ihn zu erschießen; und wenn sie es tun, dann wird es nach einem Prozess sein, in dem ihm keine Chance gegeben wurde, sich zu verteidigen“. Carl Ficke möge ein „unangenehmer Charakter“ sein, für den „wenige Angehörige, wenn überhaupt, der ausländischen Einwohner Sympathie hegen“; „jedoch abgesehen von allen persönlichen Gefühlen besteht der Eindruck, dass internationales Recht und öffentliche Gerechtigkeit verletzt werden“. Das sah die britische Gesandtschaft in Tanger ähnlich, aber mit anderem Unterton: „Deutsche wie Ficke haben in der Vergangenheit den französischen Protektoratsbehörden erheblichen Anlass zur Verärgerung gegeben, und die Berichte über deutsche Brutalitäten im Krieg, die in der Presse erscheinen, so übertrieben sie sein mögen, erwecken natürlich eine sehr intensive Erregung.“ Im Übrigen könne man nicht ausschließen, dass es im umgekehrten Falle der französischen Kolonie kaum besser gegangen wäre.⁶⁰

Das meinte u.a. die systematische Internierung der Marokko-Deutschen; die würden, so der britische Konsul, mit „ziemlicher Anmaßung“ behandelt: „wie Kriegsgefangene“. Die Casablanca-Deutschen wurden in der Villa Ficke interniert, die groß genug war, um die aus dem Süden und dem Landesinneren eintreffenden Deutschen aufzunehmen – trotz mancher Unbequemlichkeiten und Versorgungsprobleme –, darunter 35 Malaria-krankte und „mehrere Schwangere“, zuletzt 200–250 Personen.

Nachdem das Haus, wenngleich ohne Erfolg, nach Waffen durchsucht worden war, ereigneten sich zwei eigentlich harmlose Zwischenfälle, die die Angespanntheit der Lage und die Gereiztheit der Stimmung unterstreichen. Zum einen entging den französischen Agenten nicht, dass Carl Ficke in der Nacht vom 5. auf den 6. August zwischen 23 und 3 Uhr mehrere Kisten zum Schwiegersohn seines Bruders, William Worthington, brachte. Der musste sie später auf Anraten seines Konsuls den Franzosen übergeben: Sie enthielten, wie sich beim Öffnen herausstellte, nichts Gefährliches oder Kompromittierendes, sondern Wertsachen wie Teppiche und Tafelsilber, Besitzurkunden und Ähnliches. Brisanter war der zweite Vorfall: Den internierten Frauen und Kindern wurden in

⁵⁸ CADN, 1MA/5/837, Sous-Dossier: Expulsion.

⁵⁹ Archivio Storico Diplomatico del Ministero Degli Affari Esteri, Rom, P 224 (9.8.1914).

⁶⁰ National Archives, London, FO 174/261 (11.8.1914), FO 371/2050 (15.8.1914).



Abbildung 6

Ankunft der internierten Marokko-Deutschen an der Villa Ficke in Casablanca, August 1914

der Villa Ficke die Zimmer überlassen; dort wurde das Licht nachts wiederholt an- und ausgemacht (die Villa verfügte über Elektrizität), um nach den Kindern zu schauen, bzw. nach einer anderen Version, zu deren Belustigung an- und ausgeknipst. Die Franzosen interpretierten das als Signale an die deutschen Kriegsschiffe ‚Goeben‘ und ‚Breslau‘, die zuvor die Hafenanlagen von Bône (Annaba) und Philippeville (Skikda) in Algerien beschossen hatten, um französische Truppentransporte nach Europa zu behindern. Die waren ihren Verfolgern entkommen, jedoch nicht auf dem Weg in den Atlantik, sondern nach Konstantinopel. Carl Ficke wurde wegen dieses Vorfalls am 8. August wegen Spionage verhaftet. Am 9. August hob dieser in einem Schreiben aus dem Gefängnis in großer Breite seine Verdienste um Casablanca hervor, versicherte seine Loyalität gegenüber den bestehenden Verhältnissen, breitete seine Geschäftsbeziehungen mit Frankreich und französischen Firmen aus, benannte die britischen alteingesessenen Kaufleute Butler, Fernau und Broome als Referenzen und bat, ja bettelte um „baldige Erleichterung und Erlösung“.⁶¹ Zwei Tage später beschrieb er sich in einem Brief an den französischen Konsul Lucien Roger Ernest Laronce selbst als einen „integren und seriösen Mann“. „Mein Leben ist ein offenes Buch“, in dem seine unparteiische Gerechtigkeit, seine nicht vorhandenen Vorurteile auch gegenüber Franzosen nachgelesen werden könnten.⁶² Am 12. August wurde er aus der Haft entlassen, angeblich auf persönliche Anweisung von

⁶¹ SHD, 12 J 725.

⁶² CADN, 675PO/B1/800.

Lyautey, so dass er mit den anderen Deutschen deportiert werden konnte.⁶³

Anders als zugesagt, fuhren die Schiffe mit den deportierten Deutschen keinen neutralen Hafen an, sondern nach Oran, um diese in Algerien zu internieren. In Oran kam es zu einem weiteren Zwischenfall, in dem wieder Carl Ficke im Mittelpunkt stand, zumindest in der propagandistischen Auswertung. Die beiden Schiffe waren unterschiedlich schnell gelaufen, und das erste Schiff legte im Hafen an, als gerade Militäreinheiten unter patriotischer Begleitung durch die Bevölkerung nach Frankreich eingeschifft wurden. Die Deutschen, die man nicht auf kürzestem Wege, sondern zu Fuß über Seitenstraßen zum Bahnhof brachte, wurden von der lokalen Bevölkerung attackiert, angeblich auf Anstachelung durch einen französischen Offizier. Solche Zwischenfälle gab es vielfach, in Frankreich wie in Deutschland. Hier, bei der vermutlich ersten systematischen Internierungsaktion des Krieges, hatten die Franzosen die Situation falsch eingeschätzt, was sie bei den nächsten Transporten vermeiden sollten. Der Zug der Deutschen, der den Einheimischen wohl triumphierend vorgeführt werden sollte, wurde überfallen, diese mit Stöcken und Steinen misshandelt und von der Menge im Laufschrift den steilen Weg zum Bahnhof emporgetrieben. Die Berichte sind unterschiedlich; aber es scheint, dass die „älteren Herren“, eben Carl Ficke, aber auch Georg Krake, an der steilen Steigung zurückblieben und so der Menge besonders zum Opfer fielen. Carl Ficke soll versucht haben, sich in einem Hauseingang zu verstecken, wo ihn ein Soldat mit dem Gewehrkolben den Kiefer zerschmetterte. Georg Krake wurde von einem Säbel oder Bajonett ebenfalls schwerer verwundet. Beide schafften es aber dennoch bis zum Bahnhof, wo die Deutschen durch einen zufällig hinzukommenden französischen Offizier gerettet wurden, der für den militärischen Schutz des Gebäudes sorgte, in dem ein Deutscher seinen Kopfverletzungen erlag, andere hysterische Tobsuchtsanfälle bekamen. Da die Männer des zweiten Schiffes und die Frauen unter starker militärischer Bedeckung vom Hafen zum Bahnhof gebracht wurden, war es fast naheliegend, dass in den Berichten und in der Propaganda der Zwischenfall als Mordanschlag behauptet wurde, nicht zuletzt gegen Carl Ficke – was erneut unterstreicht, welche zentrale Rolle diesem zugeschrieben wurde. Ficke und Georg Krake wurden ins französische Militärhospital gebracht, die anderen, die Verletzten wie die Malariakranken, weiter nach Sebdou ins Internierungslager.⁶⁴

Mittlerweile hatten die Militärbehörden in Marokko begonnen, die Häuser und Büros der Deutschen zu durchsuchen, insbesondere deren Korrespondenz. Und sie glaubten, fündig geworden zu sein. Am 8. September hatte der Leiter der Untersuchung, Hauptmann Badin, eine Liste mit Verdächtigen zusammengestellt, die der Generalresident

⁶³ CADN, 1MA/5/836, Sous-Dossier: Expulsion (8.8.1914). Schon bei seiner Inhaftierung war die Billigung Lyauteys eingeholt worden.

⁶⁴ Mai, Die Marokko-Deutschen, S. 658–662.

Lyautey an das Außenministerium sandte. Dieses wies den Generalgouverneur von Algerien am 11. September an, 14 der Internierten „dringend“ nach Casablanca zurückzuschicken, was am 27. September geschah. Diese wurden der „Kriegskonterbande, Spionage und Aufwiegelung der Eingeborenen“ sowie der „Beziehungen zum Feind“ (intelligence avec l'ennemi) verdächtigt, aber auch zivilrechtlicher Vergehen beschuldigt: allen voran Carl Ficke und seine Mitarbeiter Richard Gründler und Edmund Nehr Korn, aber auch Friedrich Brandt und Georg Krake sowie Mitarbeiter der Gebrüder Mannesmann, derer man nicht hatte habhaft werden können.⁶⁵

Selbst unter den Bedingungen der ersten Kriegswochen und -monate, geprägt von Spionage- und Sabotagehysterie, erwiesen sich die Begründungen für diese Beschuldigungen als nicht justiziabel, gar als bloße Unterstellungen und Vermutungen. Aber man nutzte die Gelegenheit, um die Beschuldigten – nicht zufällig die prominentesten Casablanca-Deutschen – dem dortigen Publikum in demütigender Form vorzuführen. Angeblich wurden die Gefangenen erst ausgeschifft, nachdem sich eine größere Menschenmenge am Hafen versammelt hatte, die „Karl Ficke an den Pfahl“ und „Nieder mit den deutschen Verrätern und Spionen“ gerufen habe.⁶⁶ Die ersten drei, die in Handschellen vorgeführt wurden, waren Ficke, Krake und Brandt, „drei Gestalten, die den Marokkanern im Allgemeinen und den Bewohnern von Casablanca im Besonderen nur zu gut bekannt sind“.⁶⁷ Damit sollte allen, die noch immer verdächtigt wurden, mit Hilfe der Deutschen einen Aufstand gegen das militärisch entblößte Protektorat zu unternehmen, die Macht Frankreichs demonstriert werden bzw. die Hilfslosigkeit der Deutschen, denen das Reich nicht beistehen konnte. Das galt vor allem für den verhassten Carl Ficke. Man gewinnt den Eindruck, dass alle anderen Prozesse, von denen die meisten mit Freispruch oder Einstellung endeten, nur der Garnierung der Abrechnung mit Carl Ficke dienten.

Carl Ficke wurde in 13 Verhören befragt,⁶⁸ angefangen von der Legionärsaffäre über den Verkauf des Grundstücks ‚Méliabat‘ (die Akten zu diesen Fällen lagen den „Beweisstücken“ bei), Waffenschmuggel und dem Missbrauch des Protektionswesens bis zu den Pressekampagnen der früheren Jahre. Das ließ schon erahnen, dass es nicht um aktuelle Vorkommnisse im Zusammenhang mit dem Kriegsausbruch ging, sondern um den jahrelang aufgestauten Hass. Dementsprechend war auch die Vorbereitung des vernehmenden Offiziers, Colonel Badin. Der hatte in einer 150 Seiten umfassenden Vorstudie sich nicht mit der Person Carl Ficke, sondern mit der deutschen Marokko-Politik von 1907

⁶⁵ SHD, 7 N 2105, Dossier: Allemands et Autrichiens (19.9.1914). CADN, 1MA/5/840; PA-AA, Weltkrieg 9a, Bd. 6, Bl. 31–33.

⁶⁶ Elisabeth Ficke, In französischen Lagern Afrikas. Erlebnisse einer Zivilgefangenen, Berlin 1918, S. 32. Edmund Nehr Korn, Die Hölle von Casablanca. Erlebnisse eines Marokko-Deutschen, Bern 1918, S. 15f. Deutsche Kriegsgefangene in Feindesland. Frankreich. Amtliches Material, Berlin 1919, S. 227f.

⁶⁷ La Presse Marocaine, 2.10.1914. PA-AA, Weltkrieg 9a, Bd. 1, Bl. 123, 134.

⁶⁸ Die Unterlagen in SHD, 12 J 726. CADN, 1MA/100/200.

bis 1914 befasst, in die nun das Verhalten Fickes eingeordnet wurde. Schon die Verhöre Fickes wie auch Gründlers und Nehrorns ließen den französischen Vorwurf erkennen, die Firma Ficke sei der „Hauptstützpunkt der antifranzösischen Bewegung“ gewesen. Die Verteidigungsstrategie Fickes und seiner beiden Mitangeklagten lief darauf hinaus, dass man sich anfangs, d.h. vor der Errichtung des Protektorats, sozusagen in einer freien Situation bewegt habe, dass man aber seit 1911/12 „den Wünschen unserer Regierung entsprechend, vollkommen neutral und loyal“ gewesen sei.⁶⁹ Später im Prozess äußerte Ficke, „ich habe mich nicht mit Politik beschäftigt außer in den Gegenden, in denen unser Haus tätig war, aber nicht anderswo, und auch nur für die Zwecke unseres Geschäftes“.⁷⁰ Wiederholt betonte er, er sei nur ein unbedeutender Kaufmann und „Zivilist“, der sich in Briefen zwar negativ oder abfällig geäußert habe, der jedoch keinerlei Einfluss auf die Politik habe nehmen können: weder auf die des Reiches, noch auf die Moulay Hafids in seiner Zeit als Prätendent.

Der abschließende Bericht des Colonel Badin, der im Prozess die Anklage vertrat, wies einleitend darauf hin, dass die beschlagnahmte Korrespondenz weit über die Bedürfnisse des Handels hinausgehe, sondern hochpolitisch sei. Die Autoren seien keine Zuschauer der Ereignisse gewesen, sondern hätten versucht, eine „aktive Rolle“ zu spielen mit dem Ziel der „Vertreibung der Franzosen aus Marokko“. Seit der Landung der französischen Truppen in Casablanca 1907 habe die Gesamtfirma Ficke dieses Ziel „mit Beharrlichkeit und Virtuosität“ umzusetzen versucht, die sie „in den Augen der Eingeborenen zu einer richtigen Macht werden ließ“. Badin skizzierte das „Programm“ Fickes und seiner Helfer, „unsere Autorität zu schwächen, uns Schwierigkeiten ohne Ende zu bereiten“, sodann die „Mittel“ zu dessen Realisierung: die Pressekampagnen, die Förderung der Desertionen, den Missbrauch des Protektionswesens zum Schutz aktiv widerständiger Marokkaner, durch moralische und materielle Unterstützung einflussreicher *kaid*s und Notabeln, die in der Chaouia für Moulay Hafid agitiert hatten. 1914 hätten sie „professionell“ Spionage betrieben. Badin kam zu dem Ergebnis, dass alle drei „gefährlich“ seien und sich nach 1912 nur hinter einer harmlosen Fassade versteckt hätten. Er fasste alle Vorwürfe in dem einen Anklagepunkt zusammen: „intelligence avec l’ennemi“.⁷¹

Viele der Anklagepunkte waren verjährt oder nicht tragfähig, wie die Legionärsaffäre, wie der eigene Untersuchungsbericht ergeben hatte, oder die Grundstücksaffäre ‚Méliabat‘. Dass sie dennoch wieder hervorgeholt wurden, diente allein dem Nachweis einer sich über Jahre hinziehenden antifranzösischen Betätigung. Die Anklage konnte nicht in einem Punkt einen justiziablen Beweis vorlegen. Der Haupt-„Beweis“ war (wie schon in dem Prozess gegen Friedrich Brandt, der deswegen vorher zum Tode verurteilt worden

⁶⁹ Nehrorn, Hölle, S. 19.

⁷⁰ CADN, 1MA/5/841.

⁷¹ Institut de France, Paris, Fonds Auguste Terrier, Ms 5959, Dossiers 3, Bl. 387–405 (31.12.1914).

war) ein Satz aus einem Brief von August Hornung an Carl Ficke (oder an Gründler bzw. das „Haus Ficke“ in Mazagan) vom September 1908 (!) im Umfeld der bosnischen Annexionskrise und der Daily-Telegraph-Affäre: „Wenn es Krieg gibt, müsste dafür gesorgt werden, dass kein Franzose die Chaouia lebend verlässt“.⁷² Der Satz war schlimm genug, aber er gewann zusätzliche Bedeutung dadurch, dass er in dem längeren Brief, der nur in Abschrift erhalten war, von hinten nach vorne geschrieben war. Durch diese „Tarnung“ musste man den Eindruck gewinnen, dass der Autor wusste, was er schrieb, und dass er dies kaschieren wollte. Als Carl Ficke nicht für Hornungs Meinung haftbar gemacht werden wollte, hielt ihm das Gericht entgegen, wer so einen Satz schreibe, setze bei dem Empfänger die gleiche Auffassung voraus. Damit war der Generaltenor gefunden, mit dem alle anderen Äußerungen und Handlungen eingeordnet werden konnten.

Der zweitägige Prozess⁷³ gegen Ficke, Gründler und Nehr Korn begann am 13. Januar 1915. Es war ein Schau-Prozess, eine Zur-Schau-Stellung. Die Angeklagten wurden in Handschellen, verbunden durch eine lange Kette, dem Gericht und teils auch der Bevölkerung in der Stadt vorgeführt. Die Presse berichtete ausführlich und setzte den Ton: Carl Ficke, der Kopf der Bande, schien durch seine blasierte und dumme Miene charakterisiert sowie durch seinen überdimensionierten Schnurrbart: „der typische Boche“, ein „finot“, nach einer Figur bei Balzac, der vor den Mächtigen kriecht und die Schwachen schikanieren.⁷⁴ Allerdings war gerade die Beweislage gegen Carl Ficke ausgesprochen dünn, da die inkriminierten Äußerungen meist von Hornung, Nehr Korn oder Gründler stammten. Das Gericht „löste“ dieses Problem, indem es von dem „Haus Ficke“ sprach, in dem nichts ohne Wissen und Willen Carl Fickes geschah. So konnte er auch für die Äußerungen von Nehr Korn und Gründler haftbar gemacht werden.

In seinem Schlussplädoyer betonte Badin, so verschieden die drei Charaktere auch seien, so eine sie doch der Hass auf Frankreich. Da man die Verantwortung nicht aufteilen könne, verdienten sie alle die gleiche Strafe, die man im Fall des jüngeren Nehr Korn abmildern könne. Für die beiden anderen könne es keine Gnade geben, da sie nicht einem Ideal gefolgt seien wie die großen Patrioten und Märtyrer; es sei ihnen nur um das Geschäft gegangen (vorher hatte man das Gegenteil behauptet!). Ihr Durst nach Profit habe sie bewogen, einen militärischen Konflikt, gar einen Krieg zu provozieren. Zumindest aber hätten sie für die Expansion ihrer Firma den Tod französischer Soldaten in Kauf genommen. Ihr Ziel (wie das der meisten Marokko-Deutschen) habe „das Wohlergehen

⁷² SHD, 12 J 726, Dossier: Inventaire/Correspondance, Nr. 90. Zu Brandt vgl. Deutsche Kriegsgefangene in Feindeshand, S. 248–250.

⁷³ Am vollständigsten ist der Bericht des italienischen Konsuls Ugo Sabetta, der im Auftrag der USA den Prozess beobachtete, die die deutschen Interessen vertraten. PA-AA, Weltkrieg 9a, Bd. 5, Bl. 136a (Anhang, 67 Seiten). Das Gericht selbst führte kein Protokoll! Das wurde erst nachträglich nach den Notizen eines Zuschauers angefertigt, vermutlich des (zivilen) Gerichtspräsidenten in Casablanca. CADN, 1MA/5/841.

⁷⁴ La Vigie Marocaine, 13.1.1915. Badin äußerte sich in seinem Schlussplädoyer ganz ähnlich.

ihrer Geschäfte und die Zukunft ihres Handels eng an die Vertreibung der Franzosen aus Marokko“ gebunden. Dieses Ziel hätten sie „mit einer Ausdauer und einer Virtuosität“ verfolgt, so wiederholte er die Schlussfolgerung seiner Anklageschrift, dass es die Einheimischen habe beeindrucken müssen, das hieß zumindest indirekt: sie zum Widerstand aufreizen.⁷⁵

Die Angeklagten verteidigten sich mit dem Argument, ihre böartigen Äußerungen seien in Privatbriefen enthalten, die zu einem großen Teil vor der französischen Besetzung und vor der Errichtung des Protektorats geschrieben worden seien. Als Geschäftsleute könnten sie Entscheidungen nicht ohne Berücksichtigung der politischen Rahmenbedingungen treffen. Die Sympathien für Moulay Hafid, der später auch von Frankreich als Sultan anerkannt worden sei, seien ebenso wenig justiziabel wie ihre Antipathien gegenüber Frankreich. Die Verteidiger, französische Offiziere, betonten, es gebe lediglich „Eindrücke“, aber keine Beweise: „Einhundert Eindrücke sind nicht ein ganzer Beweis.“ Carl Ficke sei ein deutscher Patriot, der genau das getan habe, wofür Frankreich seinen Angehörigen das Kreuz der Ehrenlegion verleihe! Die öffentlichen Äußerungen in der Presse seien Teil der Meinungsfreiheit – einer Errungenschaft der französischen Revolution. Gründlers Verteidiger ging noch weiter: „Gründler liebt uns nicht, er empfindet für uns einen tiefen Hass, aber er kann nicht verfolgt werden, weil das, was man ihm vorwerfen kann, unter keinen Paragraphen fällt.“ Der Verteidiger Nehrorns soll zu diesem gesagt haben: „Ich bin von ihrer Unschuld überzeugt, aber – es ist Krieg.“⁷⁶

All das beeindruckte das Gericht nicht. Nach dem italienischen Protokoll brauchte es nur 20 Minuten, um zu seinem Urteil zu kommen: einstimmig Todesstrafe für Ficke und Gründler, mit 4:1 Stimmen lebenslängliche Zwangsarbeit für Nehrorn, den „Komparsen“. Das Publikum im Saal und auf der Straße applaudierte. Nach dem Urteil von Konsul Ugo Sabetta hatte das Gericht aufgrund seiner „persönlichen Überzeugungen“ geurteilt. Selbst Colonel Badin, der als Leiter der Untersuchung und als Vertreter der Anklage den tiefsten Einblick in die Materie gehabt habe, habe eingestanden, dass es Indizien, Verdachtsmomente, Vermutungen gegeben habe – aber eben keine Beweise.

Während das Auswärtige Amt in Berlin zuversichtlich war, Carl Ficke durch einen Austausch vor der Hinrichtung bewahren zu können (was die USA schon frühzeitig empfohlen hatten), hatte Lyautey einen solchen bereits am 5. Dezember 1914, also noch vor Beginn des Prozesses, abgelehnt; dafür seien dessen Taten viel zu gravierend. Schon damals war sein Argument, allein wegen des ungünstigen Eindrucks auf die Marokkaner könne man sich das nicht leisten. Auf Bitten des Reiches wurde die Regierung der

⁷⁵ Institut de France, Paris, Fonds Auguste Terrier, MS 5959, Bl. 387–405.

⁷⁶ Preußisches Kriegsministerium. Militär-Untersuchungsstelle für Verletzungen des Kriegsrechts, Die Justizmorde von Casablanca. Denkschrift. Die Prozesse gegen die deutschen Großkaufleute Carl Ficke, Richard Gründler und Edmund Nehrorn, Mschrftl. Manuskript in der Staatsbibliothek Berlin, Berlin 1919, S. 27.

USA am 27. Januar bei der französischen vorstellig; der Geschäftsträger Maxwell Blake bat Lyautey um Verschiebung der Hinrichtung, um einen Austausch zu ermöglichen. Während den Verteidigern von Ficke und Gründler die Erlaubnis erteilt worden war, am 3. Februar nach Frankreich zu reisen, um die Begnadigung zu erwirken, und der US-Botschafter in Berlin der Reichsregierung am 28. und erneut am 30. Januar meldete, die Hinrichtung sei aufgeschoben und die Verteidiger unterwegs nach Frankreich, war die Hinrichtung in aller Eile längst erfolgt. Lyautey hatte bereits am 15. Januar die Genehmigung der Exekution bei seiner Regierung beantragt, nachdem die Revision von dem Gericht in Casablanca abgelehnt worden war. „Ich habe sehr ernsthafte Gründe, auf diesem Punkt zu beharren.“ Die Marokkaner glaubten nicht, dass Frankreich es wagen werde, Carl Ficke als die „Inkarnation des deutschen Widerstandes“ hinzurichten; das könne sich Frankreich angesichts der prekären Lage in Europa wie in Marokko nicht leisten. „Unsere Autorität und unser Prestige verlangen das.“⁷⁷ „Aus Gründen der Humanität und der Politik“ bat er, die Entscheidung nicht lange hinauszuzögern. Gegenüber Kriegsminister Alexandre Millerand erläuterte er „zur persönlichen Information“ noch einmal seine Gründe, wohl damit dieser sie entsprechend einspeiste. Nachdem das Gnadengesuch abgelehnt war, traf die Entscheidung Poincarés am 27. Januar ein, der die „Notwendigkeit erkannt“ hatte, „der Gerechtigkeit im Falle von Ficke und Gründler ihren Lauf zu lassen“.⁷⁸



Abbildung 7
Das Lager Fort Provost; im Hintergrund die Villa Ficke

⁷⁷ Pierre Lyautey (Hrsg.), Lyautey L'Africain. Textes et lettres du Maréchal Lyautey, Bd. 2: 1913–1915, Paris 1954, S. 317 (Exposé Général de la situation du Maroc ..., déc. 1914).

⁷⁸ CADN, 1MA/5/841, Sous-Dossier: Brandt, Ficke, Gründler, Nehr Korn. Siehe Anhang 1.

Mehrere prominente Franzosen bestätigten später die Absicht, dass mit der Hinrichtung Fickes ein Zeichen gesetzt werden sollte: der kurzzeitige (1913) Ministerpräsident Louis Barthou, vor allem auch Auguste Comte de Saint-Aulaire, der aus seiner Zeit als Geschäftsträger die Lage in Marokko kannte.⁷⁹ Staatspräsident Poincaré rechtfertigte seine Entscheidung nach dem Krieg mehrfach öffentlich: Carl Ficke war die „verdammte Seele [l'ame damné] des deutschen Widerstandes in Marokko“, „der Mittelpunkt aller Intrigen, die unsere Durchdringung verzögerten“. Gedeckt durch das Konsulat habe er „die gefährlichste Brandfackeln der Uneinigkeit“ zwischen Frankreich und Deutschland entzündet und trage damit eine Mitschuld am Ausbruch des Weltkrieges überhaupt.⁸⁰

Die Hinrichtung, die durch Maueranschlag bekannt gegeben wurde, fand am 28. Januar 1915 um 7 Uhr im Fort Provost statt, in Sichtweite der Villa Ficke, sozusagen als Eröffnung der Feierlichkeiten zum Mouloud-Fest, das im Verlaufe des Tages mit Ehrenbezeugungen der sheiks und einer Militärparade als Demonstration französischer Präsenz ausgestaltet war. Der Hinrichtung wohnte eine größere Menschenmenge bei, darunter *pascha* Omar Tazi und Gefolge, viele Offiziere, vor allem aber viele Araber, auch Frauen.⁸¹



Abbildung 8

⁷⁹ Louis Barthou, *La Bataille du Maroc*, 9. Aufl. Paris 1919, S. 32–34. Auguste Félix Charles de Beaupoil de Saint-Aulaire, *Au Maroc avant et avec Lyautey*, Paris 1954, S. 222, 224, 277.

⁸⁰ Raymond Poincaré, *Memoiren*, Bd. 1: *Die Vorgeschichte des Weltkrieges 1912–1913*, Leipzig 1928, S. 73–79. Ders., *The Responsibility for the War*, in: *Foreign Affairs*, October 1925, vol. 4, No. 1, S. 1–19, hier S. 7. *L'Afrique Française. Bulletin mensuel du Comité de l'Afrique française et du Comité du Maroc*, 1922, S. 373 (Rede vor der Nationalversammlung).

⁸¹ Detaillierte Berichte in: *La Vigie Marocaine*, 29.1.1915 (siehe Anhang 2). *Depêche Marocaine*, 3.2.1915.

Den tödlichen Schüssen – auch das war bezeichnend – folgten ein „Vive la France!“ und die Marseillaise. Die beiden Leichen wurden anschließend anonym auf dem englischen Friedhof beigesetzt. Erst etwa 2000 wurde über ihren Gräbern von unbekannter Seite ein Grabstein gesetzt.

Edmund Nehr Korn wurde nach Intervention des Deutschen Reiches vom Juli 1915 nicht zur Verbüßung seiner Strafe nach Cayenne geschickt, sondern 1916 begnadigt und nach Deutschland entlassen. Ebenso begnadigt und entlassen wurde Friedrich Brandt, dessen Hinrichtung politisch jetzt unnötig geworden war. Für die Deutschen wurde Carl Ficke zum „Märtyrer“, der unter Bruch jeglichen Rechts Opfer eines „Justizmordes“ geworden war.



Abbildung 9

Wie nachhaltig die Erinnerung an Carl Ficke bei den Franzosen nachwirkte, ließ sich an dem Triumph ablesen, mit dem das Comité du Maroc in seinem Organ ‚L’Afrique Française‘ das Plakat veröffentlichte, das die Versteigerung der beiden bedeutendsten Immo-

bilien Carl Fickes in Casablanca ankündigte: seine Villa in Mers Sultan und sein *fonduk* am Boulevard du 4^{ème} Zouave. So wie Carl Ficke selbst als Symbol der deutschen Herausforderung 1915 hingerichtet worden war, so wurde nun der Verkauf seines Besitzes als Symbol der Auslöschung alles Deutschen in Marokko gefeiert: „Die letzte Erinnerung an den deutschen Kampf um Marokko.“⁸²

Le dernier souvenir de la bataille allemande au Maroc

LA VENTE DES BIENS DE CARL FICKE

L'affiche dont nous reproduisons ci-joint le fac-simile est la dernière page de l'histoire tourmentée de l'Allemand Carl Ficke: ses biens vont être prochainement vendus aux enchères publiques, et aucun témoignage ne pouvait être plus représentatif du changement que la Victoire a apporté au Maroc français.

Carl Ficke a été pendant de longues années l'âme damnée de l'opposition allemande au Maroc. Officiellement il n'était rien qu'un commerçant. En fait il était le centre de toutes les intrigues qui retardèrent notre pénétration et qui faillirent aboutir plusieurs fois à un conflit armé. Posté à Casablanca à l'ombre et sous la protection du consulat impérial allemand, il suivait notre action de près et à tout moment il agitait entre la France et l'Allemagne les plus dangereux brandons de discorde. Il en créait à l'occasion, et ce fut lui notamment qui créa en 1907 cette agence de désertion qui nous valut le grave incident de 1908. Sa correspondance qu'on a connue après son arrestation prouva qu'il avait organisé au Maroc français un complot permanent contre la sécurité des troupes de débarquement et qu'il inspirait les décisions hostiles de Berlin. Il menait ce commerce en même temps que son commerce et il était le type absolu du

Séquestres de Guerre au Maroc

ADJUDICATION PUBLIQUE

des Biens de l'Allemand CARL FICKE

A VENDRE

1. - Le château CARL FICKE, à Casablanca sur le plateau de Mers-Sultan, rue supérieure, dominant la ville et la mer, avec accès sur le boulevard de Lodi, composé de :
1^{re} Une belle maison d'habitation très spacieuse, avec étage.
2^e Un bâtiment d'un étage avec garage, chambres, grande cuisine et dépendances.
3^e Un parc, le tout clos de murs.

Superficie: 19.971 mètres carrés environ
Mise à prix: Un million cinq cent quarante mille francs (1.540.000 francs)

2. - Un immeuble à Casablanca sur le boulevard du 4^{ème} Zouaves, artère principale reliant la ville à la Mer, composé :
1^{er} De vastes magasins, entrepôts, bureaux, fondoucs, boutiques.
2^e D'une maison d'habitation à étage, grand jardin, cours et cour de terre.

Superficie: 5.780 mètres carrés environ
Mise à prix: Un million cinq cent trente mille francs (1.530.000 francs)

L'adjudication aura lieu aux enchères publiques à une date qui sera ultérieurement fixée. Mais, les enchères peuvent être, dès à présent, adressées par écrit dans les conditions fixées au cahier des charges.
Pour tous renseignements et consultation du cahier des charges, s'adresser soit au Général Commandant des Séquestres de Guerre à Rabat, soit au Liquidateur, 110, boulevard d'Anfa, à Casablanca.

V.
Le Général,
E. LAFFONT.

Le Liquidateur des Biens Carl Ficke
Mandatitaire d'Etat
Armand ALACCHI.

négoce allemand habile à mêler la politique à ses affaires. A lui plus qu'à tout autre s'appliquait le mot de l'orgueil allemand d'avant-guerre: «Civis germanicus sum!» Et l'on redoutait, à Casablanca et à Rabat, tout ce qui se tramait dans le fameux «château Carl Ficke».

La guerre permit de mettre fin à ses agissements et de voir clair dans son rôle. Le 6 juillet dernier M. Poincaré l'évoquait en ces termes à la Chambre: «C'était un Allemand très protégé par l'ambassade et qui, tous les jours, se plaignait d'avoir été spolié. Quelques années après, au lendemain de la déclaration de guerre, on s'est aperçu que ce n'était qu'un espion allemand. On a

fait des perquisitions chez lui et on y a trouvé la preuve que l'Allemagne préparait la guerre du Maroc depuis plusieurs années.» Le Conseil de guerre de Casablanca a jugé et condamné et Carl Ficke a été fusillé.

Aujourd'hui on vend ses biens. Déjà son exécution avait montré aux Marocains que le rôle de l'Allemagne au Maroc était fini. Le repaire de Carl Ficke est aujourd'hui mis aux enchères. Quelle qu'en soit la destination, il conservera pour les vieux Marocains un caractère historique.

Abbildung 10

Zeitungsausschnitt *La Vente des Biens de Carl Ficke*, L'Afrique française, 1922, S. 373

⁸² L'Afrique Française, 1922, S. 373. Siehe Abbildung 10.

Anhang

Casablanca le dix huit janvier 1915

A Monsieur le Président de la
République Française

Monsieur le Président

Le soussigné Carl Fickes condamné à la peine
de mort par le Conseil de Guerre de Casablanca le
13 janvier 1915 pour avoir entretenu des intelligences avec l'ennemi,
a l'honneur de vous adresser le présent recours en grâce.

Installé depuis trente sept ans au Maroc,
il s'est occupé uniquement d'affaires commerciales et ce n'est que
très rarement qu'il a été appelé à s'intéresser aux affaires politiques,
n'ayant eu en tout cas que sa situation commerciale et ses
propres et les études. Ses nombreux faits qui s'inscrivent
aux intelligences lui faisaient un devoir de s'occuper de leur état de fait
et d'en éviter les succès. L'intérêt de sa maison était
intimement lié à la tranquillité du pays. Son intérêt était donc
d'apaiser tout conflit au lieu de le susciter.

A l'ouverture du Conseil aucun témoin
n'a pu affirmer qu'à un moment donné il avait entretenu
des intelligences avec l'ennemi et le seul fait retenu
par Monsieur le Commissaire de Gouvernement (le fait
Hadj. Bel. Hadj) a été démontré par le témoin lui-même.
Le rapport du Général Lamah sur l'état de Hadj. Bel. Hadj
n'incrimine en rien Carl Fickes qui a ce moment en continue

avait fait tout son possible pour assurer son
consul à Tanger et à Oman.

Si la note Carl. Fickes avait eu
vraiment l'attitude qu'on lui prête, le moment
pour agir étant arrivé (déclaration de guerre) il n'aurait
pas écrit les lettres qui sont au dossier et notamment
celle du 1 Avril 1914

Les faits d'espionnage, de contrebande de guerre
ont été complètement abandonnés par l'accusateur
de même que les faits se rapportant à la désertion
des légionnaires.

incrimination de
la relation a été
avec le dossier
de l'agent et avec
les autres faits.

Le Colonel Pelletier qui a étudié les
minutieusement le dossier et la correspondance a été
avis que les faits relatés ne pouvaient entraîner
une comparution devant le Comité de guerre

C'est pourquoi le sous-signe qui depuis le
Protectorat de la France au Maroc a donné sa
pleine et entière adhésion au nouveau gouvernement
en participant aux œuvres françaises (H. est Vice-
Président de la Maternité) s'adresse en toute confiance
à votre bon vouloir et à votre justice, certain que
sa requête sera favorablement accueillie.

Dans cet espoir, très agréablement,

Monsieur le Président de la République
l'hommage de ma respectueuse sympathie.

Carl Fickes

L'HEURE DE LA JUSTICE

Karl Fike et Gründler, condamnés à mort le 13 Janvier par le Conseil de Guerre de Casablanca pour avoir entretenu des intelligences avec l'ennemi, ont été fusillés ce matin.

« Au nom du Peuple français... »

Et dans la nuit qui finit d'agoniser et où, à travers des nuages lourds d'orage, pointe, encore la dernière étoile, la « stella matutina », qui d'après les plus antiques superstitions serait l'étoile de l'espérance, la voix du capitaine Amat, greffier auprès du Conseil de guerre de Casablanca, claironne la sentence.

C'est au nom du peuple français, de ce peuple qui avec un enthousiasme et une bravoure, qui étonnent un peu le monde attentif à ses moindres gestes, livre à cette heure le plus rude des assauts pour la civilisation et l'humanité, qu'il réclame la réparation qui lui est due par ceux qui conspirèrent contre sa sécurité et qui, dans un instant, auront courbé la tête devant sa justice.

Six heures du matin. La nuit est noire encore et à travers les rues et avenues qui grimpent vers le fort Provost, les troupes de la garnison circulent en rangs pressés. Une pluie fine louchette le visage des zouaves à l'allure légère, des coloniaux, des fusiliers marins, des tirailleurs et aussi des territoriaux. De temps en temps, une voiture automobile, dont les phares projettent de longs faisceaux lumineux passe éclaboussant de boue la procession de ceux qui montent vers le fort qui, dans la nuit, là-haut, avec ses deux tourelles se dessine comme un paysage wagnérien.

La nuit lutte, et pâle le jour vient. La pluie a cessé et un vent froid qui vient de la mer dont les vagues défilent la côte qui blanchit, soufflé maintenant. Les troupes ont pris leurs emplacements et tous ces mouvements se sont accomplis dans l'ordre le plus parfait et dans un silence qui ne manque ni d'angoisse ni de solennité !

Devant le fort, contre le talus, deux poteaux se dressent qui semblent être deux bras géants....

Six heures dix. Dans leurs cellules respectives les condamnés dorment encore.

Hier, ils ont eu la visite de leur avocat M^r Grail qu'ils ont instamment prié de se rendre à Paris pour implorer leur grâce auprès du Président de la République.

Hier, pourtant Karl Ficke avait été séparé de son neveu Nerfikh, mais il avait reçu de Berlin une dépêche de sa femme, lui disant : « S'occupe de toi ». Et c'est calme, plein d'un certain espoir qu'il s'était endormi.

Le capitaine Mallrot, l'interprète blaisiot, M^r Grail auxquels s'est joint un père franciscain se présentent dans la cellule de Karl Ficke qui s'éveille en sursaut. On lui apprend que son pourvoi en grâce a été rejeté et qu'il doit s'apprêter à mourir. Karl Ficke se montre très étonné... Il ne s'attendait pas à être fusillé. Il se lève, procède avec minutie à sa toilette, puis s'agenouille au pied de son lit et la face dans les mains se recueille quelques instants. Le père franciscain s'approche de lui, lui dit des paroles qui consolent. Karl Ficke stoïque et calme, de ce calme qu'il gardera jusqu'au dernier moment, écoute le prêtre avec lequel il s'entretient quelques instants. Il est protestant et sa confession, déclare-t-il, il la fait chaque jour au Dieu qu'il sert. Il allume une cigarette que lui offre un gendarme, refuse le verre de rhum qui lui est présenté et regrettant de ne pas avoir été prévenu plus tôt pour qu'il puisse libeller son testament, il écrit trois lettres d'une main très ferme.

Gründler a été réveillé par les voix et le bruit de la cellule de Karl Ficke ; quand on se présente chez lui il est debout, hagard, en chemise et ce n'est pas sans émotion — il chancelle même un instant — qu'il apprend la fatale nouvelle. Sa confession, lui, il la fait à voix haute, il proteste de son innocence, affirme qu'il n'a jamais eu de sentiment anti-français et regrette ce qu'il a tout le temps du procès appelé ses « critiques » qu'il reconnaît avoir été trop violentes. Il n'allume pas de cigarette, mais il accepte le verre de rhum. Comme Karl Ficke, il écrit plusieurs lettres, mais sa main tremble, la peur l'a saisi et le mord aux entrailles, mais il essaye malgré tout de se faire violence et y réussit un instant.

Menottés aux mains, les deux condamnés montent dans la voiture d'ambulance qui va les conduire au poteau d'exécution. Des gendarmes à cheval l'escortent. Le trajet s'accomplit en silence. Karl Ficke continue à fumer, ce dont s'étonne Gründler. Arrivée à hauteur des troupes sur le pré, une section de zouaves encadre la voiture durant que les clairons sonnent le « garde à vous »...

Le jour est venu. Les deux pelotons sont face aux poteaux.

La foule parmi laquelle beaucoup d'officiers, de nombreux indigènes, dont le Pacha, jusqu'à des femmes qui veulent gagner le premier rang est maintenue à une certaine distance par les gendarmes. Une émotion passe sur tout ce monde qui anxieux attend... Les lugubres préparatifs sont terminés, les cordes qui lieront les condamnés et les mouchoirs qui lieront les banderont les yeux sont prêts. On perçoit un froissement d'acier, ce sont les deux pelotons qui chargent leurs armes.

Les clairons, tambours et la musique chantent le refrain d'honneur aux champs et au commandement net et clair qui retentit, les troupes présentent l'arme. La voiture des condamnés débouche, elle décrit un demi-cercle et vient s'arrêter entre les deux pelotons. Le vent souffle plus froid, le haut de la « stella matutina » étoile de l'espérance s'est cachée derrière un lourd et noir nuage et les tourelles du fort ont maintenant quelque chose de tragique.

Karl Ficke descend le premier. Il se tient très droit, il est enveloppé dans son pardessus ; au gendarme qui lui détache ses menottes, il dit d'une voix assurée : « Il y a des milliers d'innocents qui meurent en ce moment ; je vais être une victime de plus. »

Il n'a qu'une peur, celle de souffrir et cette peur, il l'a confiée à son gardien qui, en brave homme a essayé de lui enlever cette crainte.

Gründler est moins crâne que Karl Ficke, néanmoins, il ne manque pas de bravoure. Il redoutait de mourir avec les menottes et c'est avec satisfaction qu'il les abandonne.

Tous deux sont dirigés vers leur poteau respectif.

Gründler ne veut pas qu'on lui bande les yeux.

— Je me tiendrai debout, dit-il, et il répète d'une voix assez forte : « Je n'ai jamais commis une action anti-française. »

Karl Ficke s'est débarrassé de son pardessus qui est celui de son neveu, docilement il s'agenouille et se laisse attacher.

Durant ces formalités rapides, le capitaine Amat lit la sentence. Les lugubres préparatifs n'ont duré que quelques minutes.

— Trois pas en avant ! commande le chef des deux pelotons. Et au geste du sabre les fusils sont couchés en joue.

— Feu !

Une seule détonation retentit, sèche, impressionnante. C'est fini. Karl Ficke tombe en avant et Gründler qui au moment où l'on allait tirer, dit : « J'y vois » s'écroule sur le côté droit. Il est exactement sept heures sept minutes. Deux sous-officiers leur donnent le coup de grâce, le médecin constate le décès, et durant qu'un cri de « Vive la France » retentit, la musique militaire entonne l'hymne glorieux et fier de Sambre-et-Meuse, de cette Sambre et de cette Meuse dont les eaux sont rouges de tout ce sang généreusement versé.

Et devant les deux cadavres de ceux dont les têtes se sont courbées devant la Justice et la volonté du peuple français et qu'encadrent les deux pelotons, les troupes défilent maintenant.

Deux bières sont apportées, les corps y sont enfermés, les poteaux sont arrachés et la foule s'écoule suivant les vaillants et braves soldats de cette France héroïque que berce le refrain de gloire qui les conduit.

Déchirant le voile des nuages dans lequel elle s'était enveloppée plus radieuse, l'étoile de l'espoir, dans le ciel qui s'éclaircit, un instant, sourit cette fois dans tout son éclat et sa beauté, malgré le jour qui est venu.

Henri GIRAUD.